

# Brief an die Freunde

Geistliche Gemeinde-Erneuerung  
in der Evangelischen Kirche

September 2009

# 35



# GGE deutschland

## **Glaubenszeichen**

Betrachtungen zum Abendmahl

## **Maskulin und feminin**

Die biblischen Hintergründe unserer Identität

## **Der Heilungsauftrag der Gemeinde**

Gottes Weg zu den Herzen der Menschen finden

## THEMEN

**12** „Checkpoint Jesus“ –  
Jugendgemeinde in Erfurt

**14** Das Hausteam in Obernkirchen stellt sich vor

**22** Versöhnungsweg in China –  
ein Zeichen der Freundschaft

„Heil und Heilung, die heilsame Gemeinschaft und der Auftrag zur Heilung sind zuallererst in der Gemeinde zuhause.“

LORENZ REITHMEIER (HAMBURG):

## LIEBE FREUNDE!

**DAS HERAUSTRETEN** aus dem alltäglichen Leben, der bekannten Umgebung tut gut. In der gemeinsamen Urlaubszeit mit meiner Frau in den Bergen bewegte mich ein Wort von Romano Guardini, das am 2. August in den Losungen stand: „Immerfort empfangen ich mich aus deiner Hand. Das ist meine Wahrheit und meine Freude. Immerfort blickst du mich voll Liebe an und ich lebe aus deinem Blick. Du mein Schöpfer und mein Heil. Lehre mich in der Stille deiner Gegenwart zu verstehen, dass ich bin. Und dass ich bin durch dich und vor dir und für dich.“

**AUS DIESEM** Blickwinkel, aus dieser Einstellung und aus dieser Realität atmen wir Leben. Romano Guardini beschreibt in diesen Zeilen das Wirken des Heiligen Geistes. Der Geist lässt uns die wunderbare Gegenwart Gottes erfahren und schauen. Meine Tochter hat zu der gleichen Zeit in ihren Worten auch diese Realität Gottes in dem Gedicht „Du bist da!“ auf ihre Weise beschrieben.

**DREI REFERENTEN** des zweiten christlichen Gesundheitskongresses stellen wir Ihnen in diesem „Brief an die Freunde“ näher vor. Der zeugnishaft Artikel von Martin Bühlmann wird ergänzt durch einen grundsätzlichen Artikel zum Heilungsauftrag der Kirche von Prof. Christoffer H. Grundmann. Pater Anselm Grün nimmt uns mit hinein in die Erfahrung der leibhaftigen Nähe Gottes im Abendmahl. Sie erspüren beim Lesen

dieser Artikel sicherlich etwas von der Vision und der Bedeutung, die wir als Geistliche Gemeinde-Erneuerung mit diesem Kongress verbinden. Die Erfahrung des Heils, die Bedeutung des Heilungsauftrages und das Wunder der Heilung werden diese drei Tage in Kassel prägen. Bei diesem Kongress geht es nicht nur um das Gesundheitswesen, und er richtet sich nicht nur an Ärzte, Pfleger oder Krankenschwestern. Nein, es geht uns in gleicher Weise um jeden Christen und die Gemeinden, in denen sie leben. Denn Heil und Heilung, die heilsame Gemeinschaft und der Auftrag zur Heilung sind zuallererst in der Gemeinde zuhause. Darüber hinaus aber auch in der Welt und dort besonders im Gesundheitswesen. Wir möchten Sie noch einmal ganz herzlich einladen, im Januar nach Kassel zu kommen!

**OBERNKIRCHEN** war lange ein Ort des Segens und ist es wieder geworden. Vor einem Jahr schrieben wir: „Gott hat uns die Tagungsstätte wieder geschenkt“. Jetzt können wir sagen: Gott beschenkt die Gäste des Hauses ganz neu und begegnet mit seiner erneuernden und erfrischenden Kraft den Teilnehmern. Ulrike Tielbürger stellt in dieser Ausgabe das „Hausteam“ von Obernkirchen vor. Auch nach Obernkirchen laden wir Sie ganz herzlich ein! Die verschiedenen Angebote der kommenden Monate finden Sie auf den Seiten 6 und 16. Und außerdem bitten wir Sie, unser Engagement auch im Gebet und mit finanzieller Unterstützung mitzutragen.

**EIN GROSSES** und immer wieder anregendes, manchmal auch sehr kontroverses Thema ist die Identität von Frau und Mann. Manfred Schmidt versucht, sich der Komplexität dieses Themas in einem grundlegenden Artikel über die biblische Wirklichkeit der Geschlechter zu nähern. Auch hier geht es um Heilung von Beziehungen und der Annahme der eigenen Identität und dem Entdecken des anderen Geschlechts in seiner Berufung und Stärke.

Immerfort empfangen wir uns aus Seiner Hand.  
Das ist unsere Wahrheit und unsere Freude!

**Lorenz Reithmeier ist Geschäftsführer der GGE Deutschland.**



## DU BIST DA!

nach Josua 1,9

Du sagst, du bist da,  
wohin ich auch gehe,  
du sagst, du bist da,  
wenn ich wackelig stehe.

Du sagst, du bist da,  
und du traust mir was zu,  
du sagst, du bist da,  
auch wenn ich deinen Willen  
nur zögerlich tu.

Du sagst, du bist da,  
wenn ich ängstlich schau,  
du sagst, du bist da,  
wenn ich mir selber nicht trau.

Du sagst, du bist da,  
wenn ich leise weine,  
du sagst, du bist da,  
wenn ich nicht tu, was ich meine.

Du sagst, du bist da,  
und ich will mit dir gehen,  
du sagst, du bist da,  
kann ich dich auch nicht sehen.

Du sagst, du bist da,  
und du gehst mir voran,  
du sagst, du bist da,  
damit ich deinen Spuren  
folgen kann.

Rahel Reithmeier



DIETER KEUCHER (STEIN):

## Persönliche Notizen

**BEIMNACHDENKEN** über den „Brief an die Freunde“ sprachen mich zwei Bibelworte besonders an. Ich denke, sie haben für uns als Geistliche Gemeinde-Erneuerung eine wichtige Bedeutung. Bei der Tageslese wurde ich auf Philipper 3,16 aufmerksam und immer wieder musste ich in den folgenden Tagen an den Vers denken. Paulus sagt: „Nur, was wir schon erreicht haben, darin lasst uns auch leben.“ Ein paar Tage später las ich in der Losung den Lehrtext aus Apostelgeschichte 9,31, wo es von der Gemeinde heißt: „... baute sich auf und lebte in der Furcht des Herrn und mehrte sich unter dem Beistand des Heiligen Geistes.“

**MIT DIESEN** beiden Bibelworten verbindet sich für mich die tiefe Sehnsucht nach einem vom Segen Gottes geprägten Dienst in unserem Land. Paulus erinnert uns in den Texten an Segenserfahrungen. Er spricht sogar von einem „erreicht haben“. Der GGE ist viel anvertraut worden. Dafür bilden die Aussagen „Furcht des Herrn“ und „Beistand des Heiligen Geistes“ eine Art Klammer. Oft staune ich ehrfurchtsvoll über die Gegenwart, Erfahrungen, Nähe und Hilfe des Heiligen Geistes.

**KÜRZLICH BESUCHTEN** uns Verwandte. Die Kinder des Besuches saßen schon zur Heimfahrt im Auto, da bat mich das achtjährige Mädchen noch um Gebet für ein größeres Problem. Ihre jüngere Schwester erinnerte sie daran, dass ich auch schon für sie gebetet hatte, als sie einmal Schmerzen hatte. Danach war es gut geworden. Dieses Erlebnis berührte mich sehr. So unkompliziert und vertrauensvoll sind Kinder! Ich betete dann für das Mädchen, während sie im Auto saß – das ist die Normalität des Glaubens! Überall und zu jeder Zeit rechnen wir mit dem Eingreifen Gottes.

**SPÜREN SIE DEN** Geist des Vertrauens, der Hoffnung und des Glaubens, der sich hier bemerkbar macht? Daran hat uns der Heilige Geist seit vielen Jahren immer wieder erinnert. Den Schatz des Glaubens hat er uns anvertraut! Paulus mahnte die Philipper: „... darin lasst uns auch leben.“ Lassen Sie sich ermutigen, diese Aufforderung tief zu bewegen und konkret werden zu lassen. Beten Sie täglich um den Beistand des Heiligen Geistes. Seien Sie erwartungsvoll und rechnen Sie in alltäglichen Erfahrungen, zuhause und in der Gemeinde, konkret mit der Gegenwart Gottes.

**SO GRÜSSE ICH** Sie in herzlicher Verbundenheit und wünsche Ihnen viele ermutigende Erfahrungen in der Kraft des Heiligen Geistes!



**Dieter Keucher ist 1. Vorsitzender der GGE Deutschland.**

MARTIN BÜHLMANN (BERLIN):

# Der Heilungsauftrag der Gemeinde Jesu in der Welt

Wir leben in einer Zeit, in der die Gemeinde Jesu sich ganz neu für die Aufgabe öffnet, die Botschaft von Jesus Christus auf die Straßen zu bringen. Davon ist Martin Bühlmann überzeugt. Immer wieder erlebt er, wie die Kraft Gottes durch Gebet und Barmherzigkeitsdienste den Weg zu den Herzen der Menschen findet. Ein Erfahrungsbericht.

**GUDRUN IST ETWAS** über 50 Jahre alt, hat erwachsene Kinder und ist geschieden. Ihr Ex-Mann hat für die Stasi gearbeitet. Die Wende hat Gudruns ganzes Leben über den Haufen geworfen. Die vorher so vielversprechend scheinende Zukunft zerbrach und machte einem tiefen Gefühl von Leere und Sinnlosigkeit Raum. Gudruns Mann konnte mit der Wende nicht umgehen. Die ganze Familie zerbrach. Zurück blieb Gudrun, mehr oder weniger mittellos, verlassen von Freunden und Bekannten. Etwas musste geschehen. Als sie ganz unten angekommen war, begegnete ihr Jesus Christus durch einige Menschen. Ihre persönliche Wende zum Guten begann. Heute ist sie eine Frau, die das Leben meistert, sich für leitende Aufgaben in der Gemeinde zur Verfügung stellt und eine Zukunft hat, die nicht auf Ungerechtigkeit basiert, sondern auf dem tiefen Wunsch, dem Nächsten Liebe und Leben zu vermitteln. Neben vielen Gesprächen und Seelsorge gab es aber auch ein besonderes Schlüsselerlebnis in ihrem Leben, das den Wandel begleitet hat. Gudrun hatte sich verschuldet, und es schien, als würde sie nie mehr aus dem Teufelskreis der Abhängigkeit von Banken und Staat herauskommen. Doch da war ja noch ihre Gemeinde. Einer der Mitarbeiter telefonierte mit der Bank und erreichte, dass ein Grossteil des Bankkredites nicht mehr zurückgezahlt werden musste. Für laufende Ausgaben

legte die ganze Gemeinde Geld zusammen. Ein Freund der Gemeinde war bereit, Gudrun ein zinsloses Darlehen zu geben. In zwei bis drei Jahren wird Gudrun schuldenfrei sein. Sie hat Tränen in den Augen, wenn sie erzählt, wie sie von ihren Kindern gewarnt worden war vor diesen Christen. Diese würden ihr doch nur das Geld aus der Tasche ziehen. Ihre Kinder sind tief beeindruckt von der Solidarität und der konkret erlebbaren Liebe der Gemeinde.

**ALI SASS WEGEN** Körperverletzung im Gefängnis. Als Iraner wäre er nach dem Verbüßen der Strafe aus Deutschland ausgewiesen worden. Doch Ali begegnete im Gefängnis Jesus Christus. Er wurde entlassen und brauchte praktische Hilfe, um die Erlaubnis zu bekommen, in Deutschland bleiben zu dürfen. Sein „Religionswechsel“ wäre im Iran möglicherweise mit der Todesstrafe geahndet worden. Es war einmalig, wie sich Gemeindeglieder um Ali kümmerten. Für Ali ist die christliche Gemeinschaft heute seine Familie, die ihn trägt, liebt und im Glauben an Jesus Christus begleitet.

**MARKUS IST ETWAS** über 30 Jahre alt. Er war verzweifelt, weil er als Kronzeuge in einem Prozess Polizeischutz bekommen hatte, die Polizei ihm aber riet, eine neue Identität anzunehmen. Er verließ seine Heimatstadt, um sich

in einer anderen Stadt niederzulassen. Markus muss auch regelmäßig den Telefonanschluss wechseln und kann seine Familie nur noch selten sehen. Er war total am Ende als er schließlich einigen Christen begegnete. Diese ermutigten ihn und gaben seine Telefonnummer an die Mitarbeiter einer Gemeinde weiter. Doch niemand kümmerte sich, bis sich einer der Mitarbeiter zufälligerweise an diesen zugezogenen Markus erinnerte und ihn anrief. Markus saß gerade in der Straßenbahn und war auf dem Weg zu einem See, den er noch sehen wollte. Danach wollte er seinem Leben ein Ende setzen. Alles war dafür vorbereitet. Dann klingelte das Handy. „Heißt du Markus?“, fragte eine Stimme am anderen Ende. Markus begann zu weinen, und aller Schmerz brach aus ihm heraus. Der Anrufer machte sich sogleich auf, um ihn zu treffen. Markus fand an diesem Tag Jesus Christus und neue Hoffnung begann sein Leben zu füllen. Einige Tage später saß er im Gottesdienst und eine Frau kam auf ihn zu und sagte, sie hätte vergangene Woche den Impuls gehabt, ihm 20 Euro zu geben, ob er das Geld noch brauchen könnte. Markus bejahte. Nach dem Gottesdienst fuhr er mit der Straßenbahn nach Hause und beobachtete, wie ein älterer Mann mit einem ungefähr 15-jährigen Jungen sprach. Es war offensichtlich, dass der ältere Mann sexuelle Absichten hatte. Kein Mensch in



„Es ist schon einmalig, wenn man sieht, wie Gott ganz einfache Menschen in für uns übernatürlicher Weise gebrauchen kann.“

der Straßenbahn rührte sich. Da ging Markus auf den Jungen zu und fragte, was denn hier los sei. Der Junge sagte, der Mann wolle etwas von ihm, was er nicht zu geben bereit sei. Wie viel Geld dieser ihm denn versprochen habe, fragte Markus. 20 Euro, antwortete der Junge. So schenkte Markus dem Jungen die 20 Euro, herrschte den älteren Mann an, der sich zurückzog und sagte zu dem Jungen, er solle seinen Körper in Zukunft nicht mehr verkaufen. Dann begleitete er den Jungen an der nächsten Haltestelle zum Taxistand und bezahlte ihm auch noch die Fahrt nach Hause. Aus einem Hilfe suchenden, zerbrochenen Menschen wurde plötzlich ein Helfer. Markus wächst im Glauben und kann es nicht fassen, dass etwas Neues in seinem Leben angebrochen ist.

**BORIS HAT GROSSE** Schmerzen in seinen Händen. Da begegnen ihm einige junge Christen auf der Straße. Sie bieten kostenlos Gebet an. Dafür haben sie einen Stuhl auf die Straße gestellt, den sie Wunderstuhl nennen. Sie verteilen kleine Einladungszettel, auf denen steht: Brauchen Sie ein Wunder? Dazu laden sie Menschen ein, sich auf den Stuhl zu setzen und für sich beten zu lassen. Was niemand erwartet hätte, geschieht immer wieder. Menschen lassen für sich beten, erleben Veränderung oder Heilung, was wiederum bedeutet, dass weitere Menschen kommen, ja so-

gar anstehen, um Gebet zu empfangen. Auch Boris wird eingeladen, er setzt sich und ... er empfängt Heilung. Er kann es kaum glauben, will mehr von diesen Menschen wissen. Sie erzählen ihm von Jesus Christus und seiner Kraft, Menschen zu heilen, Schwache aufzurichten, Gerechtigkeit zu schaffen. Ergriffen geht Boris gleich mit diesen jungen Menschen zum Gottesdienst. Boris geht nach vorne, erzählt seine Geschichte und erklärt, dass er sich jetzt auch „zu diesem Club“ zählen würde und wünscht sich, dass die Christen auch seine Schwester, die mit einer Krebserkrankung im Krankenhaus liegt, besuchen und für sie beten.

**DIESE GESCHICHTEN** sind so typisch für das, was Jesus Christus heute auf den Straßen Deutschlands und Europas tut. Wir leben in einer Zeit des Aufbruchs des Evangeliums auf den Straßen und in den Häusern der Menschen. Es geht nicht mehr darum, dass Menschen von der Richtigkeit des Evangeliums überzeugt werden, sondern darum, dass sie eine praktische Begegnung mit der Kraft Gottes haben, die durch die Gemeinde Jesu fließt. Das Evangelium Jesu Christi hat zwei Arme. Da ist einerseits der Arm des Barmherzigkeitsdienstes, wo wir als Nachfolger von Jesus Christus aufgefordert sind, mit den Armen, Ausgegrenzten, Hilflosen, Benachteiligten und Schwachen unser Hab und

Gut zu teilen; auf Menschen zuzugehen, das Wohl unserer Stadt oder Region zu suchen und uns vorbehaltlos zu verschenken. Der zweite Arm ist die Erwartung göttlichen Eingreifens in die Lebenssituationen der Menschen, die uns umgeben. Natürlich scheint es auf den ersten Blick einfacher zu sein, einen diakonischen Dienst zu tun, sich in praktischer Weise den Nöten und Fragen der Menschen anzunehmen. Wer aber erlebt hat, wie Menschen auf der Straße göttliche Heilung und fundamentale Veränderung erleben, der wird nicht mehr davon wegkommen, mit Menschen zu beten und Heilung im Namen Jesu auszusprechen.

**DOCH WIE** können wir Menschen, die wir nicht persönlich kennen, in der Kraft des Heiligen Geistes begegnen? Wir setzen regelmäßig drei Hilfsmittel ein, um Menschen eine Gelegenheit zu geben, mit der Liebe und Kraft Gottes in Berührung zu kommen. Ich möchte die drei Ansätze „Heilungsstuhl“, „Hören vom Himmel“ und „Schatzsuche“ erklären, mit denen ich sehr spannende Erfahrungen gemacht habe. Beim Heilungsstuhl, den ich bereits erklärt habe, war ich anfänglich davon überzeugt, dass dieser in der Schweiz nie und nimmer funktionieren würde. Menschen würden sich doch nie in der Öffentlichkeit auf einen Stuhl setzen, um für sich beten zu lassen. Weit gefehlt. Die

Schweizer stehen sogar an, um Gebet zu empfangen. Da gleichen sie den Berlinern – die lassen sich auch nicht davon abhalten.

„HÖREN VOM HIMMEL“ ist meines Erachtens der einfachste Einstieg für etwas menschencheue Christen. Man fragt Vorbeigehende nur, ob man sie ermutigen dürfe. Dazu braucht man ein Set von rund 20 DIN A4 großen, laminierten Bildern. Von diesen Bildern wählt man dann zwei oder drei Bilder aus, die zu der Person zu passen scheinen. Dann ermutigt man die Menschen einfach. Je häufiger man „Hören vom Himmel“ praktiziert, desto einfacher wird es, auf die Stimme Gottes zu hören. Nach einiger Zeit wird man mutiger und wirkt prophetisch in ein Leben hinein, ohne dass die Menschen, die wir ermutigen, notwendigerweise merken, dass wir prophezeien. Es kommt oft vor, dass diese Menschen dann fragen, woher wir all das aus ihrem Leben wissen. Bei der „Schatzsuche“ betet man erst gemeinsam in einer Gruppe mit anderen Christen und bittet Gott um Offenbarungen über Menschen, ihr Aussehen, ihre Kleidung oder Situationen, dann sucht man diese Menschen in den Straßen. Findet man die entsprechende Person, spricht man sie darauf an, dass sie möglicherweise der gesuchte Schatz ist. Daraus entwickeln sich die interessantesten Gespräche, häufig mit sehr viel Tiefgang. Es ist erstaunlich, wie Gott diese Dinge segnet und in das Leben von Menschen eingreift. Ganz sicher ist es so, dass alle diese Ansätze uns vor allem dabei helfen, die Menschenfurcht zu verlieren. Es ist schon einmalig, wenn man sieht, wie Gott ganz einfache Menschen in für uns übernatürlicher Weise gebrauchen kann.



**Martin Bühlmann ist Leiter der Vineyard-Bewegung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Er wird auch als Referent auf dem Christlichen Gesundheitskongress vom 21.-23. Januar 2010 in Kassel dabei sein.**

## Seminar in Obernkirchen

17.-19.9.2009

### Heilung durch die Gemeinde in der Welt mit Martin Bühlmann

Die christliche Gemeinde ist ein Werkzeug des Reiches Gottes, dessen König Jesus Christus ist. Ein jesusmässiger Lebensstil macht dieses Reich in dieser Welt sichtbar. Es sind zwei Tätigkeiten, die die Gemeinde Jesu ausmachen. Erstens, die Offenheit für die Kraftwirkungen des Heiligen Geistes und zweitens, Dienste der Barmherzigkeit. So näherte sich bereits Jesus Christus als unser Vorbild den Suchenden, Zerbrochenen, Ausgestoßenen und Kranken.

**Information und Anmeldung unter  
[www.gge-obernkirchen.de](http://www.gge-obernkirchen.de)**

CHRISTLICHER  
GESUNDHEITSKONGRESS  
21.-23.1.2010 KASSEL



## CHRISTLICHER GESUNDHEITSPREIS

### NEU: PREISWÜRDIGE PROJEKTE GESUCHT!

Der Christliche Gesundheitskongress verleiht im Januar 2010 zum ersten Mal den „Christlichen Gesundheitspreis“, einen Anerkennungs- und Förderpreis zum Zusammenwirken von Gesundheitswesen und Gemeinden.

Prämiert werden Modelle des Zusammenwirkens von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Gesundheitswesen und christlichen Gemeinden/Gemeinschaften, die sich in den letzten Jahren bewährt haben und an anderen Orten zur Umsetzung inspirieren können. Die ersten beiden Preisträger werden mit je 2.000 Euro prämiert. Außerdem wird der christliche TV-Sender Bibel TV die Einrichtungen der zwei Gewinner des Gesundheitspreises nach dem Kongress besuchen und vor Ort eine Reportage drehen, die dann auch bei Bibel TV ausgestrahlt wird.

Das Bewerbungsformular können Sie im Kongressbüro unter 04108-41 65 24 anfordern oder direkt auf der Internet-Seite herunterladen:

[www.christlicher-gesundheitskongress.de](http://www.christlicher-gesundheitskongress.de)  
(Rubrik Christlicher Gesundheitspreis)

CHRISTOFFER H. GRUNDMANN (USA):

# Gehet hin und heilt– eine Betrachtung zu Matthäus 10, 1 und 7–10

**IMMER HÄUFIGER** und von den unterschiedlichsten Interessen geleitet, findet das alte Thema von Heilung und Heil heutzutage ungewohnte Aufmerksamkeit. In Ärzte- und Medizinerkreisen wird schon seit längerem über Ansätze und Wege zu einer „ganzheitlichen Medizin“ diskutiert. Theologen wenden sich ausdrücklicher der Erörterung der Anthropologie zu, und insbesondere die Missionstheologie sieht sich herausgefordert, z. B. auch durch das Auftauchen der „afrikanisch unabhängigen Kirche“, von denen es mittlerweile mehr als sechstausend gibt. Auch die afroamerikanische Umbewegung in Brasilien oder die der „Fifohazana“ in Madagaskar und das Wirken des Erzbischofs E. Milingo in Zambia sind unübersehbare Erscheinungsformen, sich diesen Fragen zu stellen. Um in diesem schwierigen und unübersichtlichen, weil so vielgestaltigen Bereich, eine christliche Grundorientierung zu gewinnen, ist eine Besinnung auf den der Kirche gegebenen Heilungsauftrag nach Matthäus 10 bzw. Lukas 9 und 10 geradezu notwendig. Das soll in einem Dreischritt geschehen.

## 1) Die Bevollmächtigung der Jünger Jesu, Krankheiten zu heilen

Programmatisch beginnt der erste Vers mit dem zusammenfassenden Bericht: „Jesu rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.“ Aus der so scheinbar ganz unbedeutenden Bemerkung, dass er seine Jünger zu sich rief, geht hervor, dass diese sich in erreichbarer Nähe von Jesus haben befinden müssen. Die Schüler der Rabbinen, als welche wir wohl auch die Jünger Jesu zu verstehen haben, erhielten ja nicht nur theoretischen Unterricht in der Torah, der göttlichen Weisung. Sie befanden sich in einer Lebensgemeinschaft mit ihrem Meister, um in seiner Nähe aus dessen Lassen und Tun die frommen Lebensregeln zu erleben und so zu erfahren, wie der Glaube im praktischen Alltag Gestalt gewinnen kann. Darauf weist auch die Rede von der „Nachfolge“ hin, die eben den Jünger als denjenigen bezeichnet, der „hinter diesem oder jenem Rabbi einhergeht“. Gleich zu Beginn unseres Abschnittes wird also hingewiesen auf die verbindliche Lebensgemeinschaft zwischen dem erfahrenen Rabbi, der Meister ist in einem der Torah gemäßen Lebenswandel, und seinen Schülern. Dann folgt die eher spröde, aber inhaltsschwere Bemerkung über die Bevollmächtigung der Jünger: unreine Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen. Zu gerne wüssten wir, wie das vor sich ging. Eine verständliche Neugier unserer Tage, die an dem

Außergewöhnlichen, dem Irrationalen besonderes Interesse findet. Aus der späteren biblischen Tradition erfahren wir von der Bevollmächtigung zu einem Amt mittels Handauflegung oder Taufe. Hier ist alles offen. Die Bevollmächtigung ist nicht verbunden mit dem Verleihen magischer Kraft. Sie geschieht durch den Auftrag. Die Vollmacht liegt in der Sendung, nicht in der Begabung. Der Zwölferkreis, oder wie bei Lukas auch der Kreis der zweiundsiebzig gesandten Jünger, hatte durch Jesu Sendungswort die Vollmacht erhalten, alle nur möglichen Krankheiten zu heilen. Ihnen war damit wesensmäßig Anteil an Gottes Art und Wirken gegeben: so, wie Gott nicht bei sich blieb, sondern den Sohn sandte, so sendet der Sohn seine Jünger, seine Gemeinde.

**DASS BEI DER** Aufzählung der verschiedenen Krankheiten die Reihenfolge von Exorzismus zu den Krankenheilungen fortschreitet, wie sie in Vers 8 betont am Schluss der Aufzählung steht, hängt damit zusammen, dass nach jüdischem Verständnis Krankheit entweder durch Dämonen oder, was im Neuen Testament wesentlich seltener anklingt, durch Sünden hervorgerufen seien. Die Tätigkeit der Bösen Geister, darin den „witches“ in Afrika gleichend, bezieht sich fast ausschließlich auf Schädigung der Menschen an Leib und Seele; medizinisch gesprochen: auf die Funktion als Krankheitserreger bzw. -verursacher. Krankheit und Leiden sind also, da durch Dämonen verursacht, nicht von Gott gewollt oder in der Schöpfung begründet. – Jesu Kommen hat dies gerade unmissverständlich deutlich gemacht. Und es ist Aufgabe seiner Jünger, glaubwürdig dies zu bezeugen, indem sie sich als die in Vollmacht Gesandten, überall dort, wo sie es wahrnehmen, der Krankheit und dem Leiden stellen. Dazu sind sie gesandt.

**ES KANN KEIN** Zweifel daran bestehen, dass, wenn hier von „Krankheiten“ gesprochen wird, wirkliche Krankheiten, medizinisch diagnostizierbare und therapierbare, leibhaftige Erkrankungen gemeint sind. Ebenso ist mit „heilen“ das tatsächliche „Gesundmachen“ gemeint. Die tatsächliche Beseitigung von Überständen, sie seien körperlicher, seelischer oder auch sozialer Natur („Leiden“), die sich immer da ereignen, wo Christus selbst gegenwärtig ist, ist Zeichen der messianischen Heilszeit. Das ist keine Frage von Magie oder spiritueller Heilung. Es ist wesensmäßige Lebensäußerung der Jüngerschaft Jesu, der Ekklesia.

**GANZ IN DIESEM** Sinne formulierte man 1983 in Vancouver hinsichtlich des heilenden Amtes der Kirche: „Die ‚Liturgie‘

(als welche man die Diakonie umschrieb) ... fordert von den Einzelnen und von den Kirchen, dass sie nicht von dem geben, was sie haben, sondern aus dem, was sie sind.“ Das oft zitierte „Teilen und Heilen“ ist seinem Wesen nach als ein Anteilgeben, als ein Anteilhabenlassen an dem Wesen der Kirche zu verstehen. So lesen wir in der theologischen Grundlegung zum Bericht der Arbeitsgruppe IV in Vancouver ebenfalls: „In Christus tritt Gott zu uns in eine existentielle Beziehung des Teilens und Heilens. Das Kreuz ist der Ausdruck dafür, dass Christus sich selbst völlig mit uns teilt. Darum ist die Kirche als lebendiger Leib Christi ihrem eigentlichen Wesen und Auftrag nach eine Gemeinschaft (Koinonia) des Teilens und Heilens.“

**VOLLZIEHEN WIR DIESE** „Liturgie nach der Liturgie“, weil wir nicht anders können und umgetrieben sind, im Namen des Heils dem Unheil zu wehren, oder ist all unser diakonisches Bemühen, unsere Wahrnehmung des teilenden, heilenden und versöhnenden Amtes der Kirche professionelle Berufsausübung? Das andauernde ehrliche Mühen um eine echte Antwort auf diese Frage wird dazu führen, „die erstarrten, statischen, selbstsicheren Strukturen der Kirche ständig in Frage zu stellen, um sie zu lebendigen Instrumenten für das teilende und heilende Amt der Kirche zu machen“- um noch einmal den Bericht aus Vancouver zu bemühen.

## **II) Die Sendung der Jünger Jesu zur Bekundung des nahen Gottes**

In dem Augenblick, in dem die Jünger von Jesus ausgesandt sind, werden sie zu „Aposteln“; nicht zu „Gesundheitsaposteln“, sondern zu Aposteln des Heils. Das nimmt Vers 7 auf: „Geht und verkündet: das Himmelreich ist nahe!“ Jesus beauftragt seine Jünger und Freunde, die Nähe Gottes zu bezeugen, zunächst Israel, dann aber der ganzen Welt. In den auf Luther zurückgehenden Übersetzungen liest sich unser Vers: „Geht aber und predigt und sprecht ...“. Das hat vielfach einer Verkürzung des Verständnisses von „Verkündigung“ Vorschub geleistet; denn lange Zeit wurde Verkündigung als bloß verbales Geschehen aufgefasst, was einen bestimmten kirchlichen Lebensstil fördert. Weil die beiden Begriffe „predigen“ und „verkündigen“ gleichsam zu Fachausdrücken einer institutionalisierten Ausrichtung der frohen Botschaft geworden sind, möchte ich hier von „Bekundung/Bezeugung“ in der Hoffnung sprechen, das eigentliche Anliegen damit deutlicher hervorzuheben. Bekanntlich umschrieb der fromme Jude, aus Angst, er könne die Heiligkeit Gottes verletzen in dem er ihn beim Namen anrief, den Gottesnamen mit Formulierungen wie der unsrigen hier, z.B. mit „Himmelreich“. Wenn also in den Evangelien von „Himmel-“ oder „Gottesreich“ gesprochen wird, dann ist Gott selbst gemeint; und wenn Gott „nahe ist“, dann heißt das nichts anderes, als dass er *da* ist, dass er gegenwärtig ist. Nicht nur verbaliter sonder realiter, ist dieses doch wohl das Zentrum der frohen Botschaft: Gott hat uns Menschen nicht allein gelassen, er thront nicht in einem fernen Himmel, sondern ist selbst Mensch geworden. Krippe, Kreuz, Ostermorgen - das sind sehr konkrete Stationen des Evangeliums.

**BEZEICHNEND**, vor allem für den Zusammenhang des Matthäusevangeliums ist hier, dass neben der Verkündigung der Gottesherrschaft der Hinweis auf die Buße fehlt. Sonst heißt

es doch immer: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!“ (z.B. Mt. 3,2; 4,17 etc.). In dem von uns betrachteten Abschnitt lautet der Auftrag schlicht: „Bezeugt die Nähe Gottes! Bekundet die Gegenwart des Heils!“ Es wird keine Bedingung gestellt, keine Leistung gefordert. Diese Botschaft qualifiziert die ganze gegenwärtige Augenblicklichkeit der Welt neu. Sie idealisiert sie nicht. Sie stellt sie ganz konkret und leibhaftig in ein neues Licht. Deswegen heißt es dann auch folgerichtig in Vers 8: „Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzigte rein, treibt Dämonen aus!“. Das alles hat Jesus den Evangeliumsberichten zufolge auch getan. Kurz vor dieser Aussendungsrede heißt es im gleichen Evangelium unter Bezugnahme auf Jesaja 53,4 von ihm: „Er hat unsere Leiden auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen.“ In Jesu Tun erfüllt sich die prophetische Verheißung. Sein Kommen zeigt, dass jetzt die Heilszeit erfüllt ist. Es gibt also kein weltabgewandtes Warten mehr auf eine bessere Zukunft, kein Vertrösten auf schönere Zeiten. Gott ist da und bekundet sich im Leben und Wirken seines Sohnes wie auch seiner Gemeinde, konkret und leibhaftig. Der Herr der Welt erweist sich als der Schöpfer, indem in seiner Gegenwart weder Krankheit noch Leid noch Tod sein können, sondern nur Leben, und zwar Leben in seiner ganzen Fülle. Davon soll seine Gemeinde zeugen.

**WIE KANN DAS** geschehen? Wo wird diese heilende, lebigmachende Gegenwart Gottes in der Kirche/den Kirchen und Gemeinden anschaubar, erfahrbar? Hier befinden wir uns in einem gewissen Dilemma – oder vielleicht gar in einer Peinlichkeit? – nämlich mit unserer Botschaft einen ungeheuren Anspruch zu vertreten, dem wir, wenn überhaupt, nur sehr mangelhaft entsprechen. Wir haben Stätten der Diakonie, in denen viel hingebungsvolle Arbeit geleistet wird, auch medizinisch. Ebenso ist das christliche Engagement für die geschlagenen Wunden in der Ländern der „3. Welt“ bemerkenswert. Doch ist damit der Auftrag der Aussendungsrede schon erfüllt? Können wir diesem Auftrag durch Delegation an besondere Berufsgruppen und Institutionen angemessen entsprechen?

**MIT „HEILEN“** ist hier, wie schon erwähnt, das tatsächliche Gesundmachen gemeint, nicht die medizinische Therapie, die ja nicht immer anschlägt. Wollte man nun das Gesundmachen, das unmittelbarer Ausdruck der Gegenwart des Leben schaffenden Gottes ist und damit „Heil“ bedeutet, wollte man diese Gegenwart institutionalisieren, dann würde man sich dieser je und je neu geschenkten Offenbarung Gottes zu bemächtigen versuchen und sich dahin versteigen, die Gesundmachung garantieren zu wollen. In manchen kirchlichen und sektiererischen Bewegungen begegnet uns ein solcher Anspruch, der dann weder für den Betroffenen hilfreich ist, noch dem Evangelium gemäß. Die Verführung, sich selbst an die Stelle Gottes setzen zu wollen, ist groß. Wir haben das Heil zu bekennen und die Heilszeit anzukündigen, aber wir verfügen nicht darüber. Wir verfügen nicht über die Gesundheit als Zeichen des Heils. Hier sei daran erinnert, dass auch bereits den ersten Jüngern der Erfolg nicht garantiert war, sondern der Vater des mondsüchtigen Knaben klagt Jesus seine Enttäuschung: „Ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, aber sie konnten ihn nicht heilen.“ (Mt. 17,6 Par.). Angesichts des großen Anspruchs der empfangenen Bevollmächtigung müs-



„Unsere Botschaft ist die Bekundung der Gegenwart Gottes im Wissen darum, dass wir über die heilenden Ereignisse nicht verfügen, sondern nur darauf hinweisen können.“

sen wir als getaufte Gemeinde Jesu Christi uns davor hüten, die Offenbarung des Heils und die Gegenwart des lebendigen Gottes garantieren zu wollen. Das wäre eine phantastische Angelegenheit. Wir könnten die Welt im Nu in Ordnung bringen. Aber es wäre eben nur eine phantastische, keine menschliche Möglichkeit. Wie Jesus seinerzeit sich nicht hat zum Brotkönig machen lassen (Joh. 6), sich also weigerte, ein für allemal den Hunger in der Welt aufzuheben, so müssen wir darauf achten, Gott Gott sein zu lassen. Wir haben, wie Paulus es einmal sagte, „den himmlischen Schatz“ eben nur „in irdenen Gefäßen“ (2. Kor. 4,7). Wir müssen lernen, mit dem „Noch-nicht“ der Heilserfüllung zu leben und damit, dass nur hin und wieder, punktuell und gänzlich unberechenbar in unseren Kirchen und in der Welt Gottes Heil leibhaftig erfahren wird. Das macht den Auftrag einerseits so schwierig. Andererseits gibt es ihm aber die rechte Ausrichtung, den „Blick aufs Ende“, durch den selbst die unscheinbarsten Handlungen geheiligt werden. Was Walter Freytag einmal über die Ausrichtung der Mission gesagt hat, gilt im gleichen Maße für alles Bemühen um heilendes Handeln. Unsere Botschaft als Kirche und Jünger Jesu Christi ist die Bekundung der Gegenwart Gottes durch unser Leben und Tun im Wissen darum, dass wir über die heilenden Ereignisse, über die Ereignisse des Heils nicht verfügen, sondern nur darauf hinweisen können. Wir sind zum Zeugnis und Bekenntnis gerufen, nicht zur Manipulation!

### III) Die Instruktionen für den Lebensstil der Jünger Jesu

Die letzten Sätze unseres Bibelwortes enthalten sehr handfeste Instruktionen für den persönlichen Lebensstil der Jünger: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch! Ihr sollt weder Gold, noch Silber, noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn der Arbeiter ist seiner Speise wert.“ Man kann versuchen, sich dem Anspruch dieser Sätze dadurch zu entziehen, dass man darauf verweist, sie haben ehemals den zwölf Jüngern bzw. den zweiundsiebzig Ausgesandten damals gegolten; und auch diesen nur, solange sie diesen speziellen, einmal gegebenen Auftrag auszurichten hatten. Doch davon abgesehen wäre vielleicht zu fragen, ob nicht in der Tat ein innerer Zusammenhang zwischen dem Auftrag und dem Lebensstil besteht, der hier angesprochen wird. „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch!“ Gottes Gnade, so jedenfalls unser Katechismuswissen, kann man sich weder erwerben noch verdienen. Sie wird uns ge-

schenkt. Wir können sie zwar erbitten und ersehnen, sie aber nie herbeizwingen. Die Gnade ist wie das Heil Gottes dem Menschen unverfügbar und damit – glücklicherweise – vor Missbrauch geschützt! Diese Unverfügbarkeit der Gnade soll am Leben der Zeugen glaubwürdig abgelesen werden können.

DAMALS WIE HEUTE taucht dann sogleich das Problem auf, wie das denn aussieht, wenn man sich hauptamtlich der Verkündigung der Königsherrschaft Gottes widmet. Weil die junge Christenheit diesbezüglich schon früh negative Erfahrungen machte, ist sie genötigt, dieses „umsonst“ näher zu entfalten. Ganz darauf vertrauend, dass der, der sie sendet, auch umfassend für sie sorgen wird, sollen die Jünger die Verkündigung ausrichten. Sie sollen daraus kein Geschäft machen und nicht mit großen Einkünfte rechnen. Es reicht gerade zum Lebensunterhalt; „der Arbeiter ist seiner Speise wert.“ Dazu passt weder das wohlusstaffierte Studierzimmer eines Theologen und Pfarrers, noch die aufwändige Praxiseinrichtung eines Arztes oder gar die eines Krankenhauses. Die Instruktionen hier sind eine volle Breitseite auf das etablierte Kirchen- und Christentum, wie diakonisch und pastoral es sich aufgebärden mag. Glaubwürdige, überzeugende Verkündigung der Nähe des Heils, das ist eine Form der Lebensgestaltung, nicht unbedingt des Berufes.

DERAUFTRAG zu heilen könnte uns, gerade in einer Gemeinschaft in Freiheit, mutige Schritte tun lassen und uns zum freudigen gegenseitigen Teilen stimulieren, könnte unsere Phantasie der Liebe beflügeln und unserem Glaubenszeugnis eine neue, vielleicht auch überzeugendere Gestalt geben. Gottes Wort schreckt nicht vor Konkretion zurück. Vielleicht aber wir? Inwieweit sind wir bereit, uns von den Brüdern und Schwestern anderer Gebiete dieser Erde hinsichtlich unseres Lebensstils in Frage stellen zu lassen, ohne dieses als eine unsachgemäße Einmischung zu verurteilen? Inwieweit sind wir bereit, das uns Wohlvertraute angesichts dieser Herausforderungen ernsthaft zu hinterfragen und ehrliche Konsequenzen zu ziehen? Mir klingt da noch ein Satz im Ohr: „Das, was du bist, redet lauter als das, was du sagst.“

**Prof. Dr. theol. Christoffer H. Grundmann ist Professor an der Valparaiso University in den USA mit dem Forschungsschwerpunkt Heilung als Dimension des christlichen Glaubens. Prof. Grundmann gehört zu den Referenten beim Christlichen Gesundheitskongress 2010 in Kassel.**

ANSELM GRÜN (MÜNSTERSCHWARZACH):

# Brot und Wein

**DIE GABEN, DIE DEN** Kelch und die Schale füllen, sind Brot und Wein. Es sind Früchte der Erde. Darauf verweist uns Eberhard Münch in seinem Bild. In der Eucharistie wird beides in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt. In den Früchten der Erde vermittelt uns Jesus seine Liebe, die in seiner Hingabe am Kreuz für uns am klarsten aufstrahlt. Aber Jesus will damit auch daran erinnern, dass seine Liebe uns vielfältig in der Schöpfung begegnet. Die Eucharistie wirft somit auch einen Glanz auf das tägliche Brot, das wir essen, und den Wein, den wir trinken, um uns am Leben zu erfreuen.

**BROT UND WEIN SIND** voller Symbolik. Das Brot ist eines der wichtigsten Grundnahrungsmittel. Es stärkt uns auf dem Lebensweg. Es gilt aber auch als Symbol für geistige Nahrung, für Worte, die uns nähren, für Bilder, die uns auf unserem Weg begleiten und von denen wir leben. Brot steht für die Nahrung, die wir für unser Leben brauchen. Der heilige Augustinus hat das Geheimnis des Brotes meditiert. Es ist aus vielen Körnern zusammengesetzt und steht so für die Zerrissenheit des Menschen. Wir bringen die innere Vielheit oft nicht zusammen. Wir werden aber eins, wenn wir wie das Brot gebacken werden im Feuer der Liebe. Dies ist schmerzlich. Doch dann wird aus dem Sauerteig essbares Brot. Wir werden für andere zur Nahrung, wenn wir durch das Feuer der Liebe hindurch in Brot verwandelt worden sind.

**JESUS BEZEICHNET SICH** als das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Damit meint er noch nicht das eucharistische Brot. Er als Sohn Gottes und als Lehrer der Menschen ist vielmehr das himmlische Brot, das unseren Hunger wirklich stillt und das uns stärkt für unseren Weg durch die Wüste. Jesus bezieht sich hier auf den Auszug Israels aus Ägypten. In der Geschichte zieht das Volk durch die Wüste. Und es murrte, dass es kein Brot zum Essen hat. Auf die Bitte des Mose hin lässt Gott dann Brot vom Himmel fallen, das Manna. Jesus versteht sich als das Brot, das die Menschen wahrhaft nährt und stärkt für ihren Weg durch die Wüste in das Gelobte Land, durch diese Welt in die himmlische Welt. Dieses Selbstverständnis Jesu als Brot, das vom Himmel herab gekommen ist, wird für uns am stärksten erfahrbar in der Eucharistie, in der sich Jesus in der Gestalt des Brotes reicht, damit wir im Essen eins werden mit ihm und alles, was ihn ausmacht, in unser Leben integrieren.

**DER WEIN GILT FÜR** die Griechen als Lebenssaft und als Symbol für das Blut. Sie nennen den Wein das Blut der Erde oder das Blut des Dionysos. Der Wein gilt bei den Griechen und Germanen, aber auch im Taoismus als Lebenselixier und als Trank der Unsterblichkeit. Zugleich hoffte man, durch den berausenden Wein esoterisches Wissen zu erlangen. „Im Islam ist der Wein unter anderem ein Getränk der göttlichen

Liebe, ein Symbol spiritueller Erkenntnis und der Seinsfülle der Ewigkeit.“ Die Bibel sagt vom Wein, dass er das Herz des Menschen erfreut (Psalm 104,15). Doch der Psalmist weiß auch: „Du legst mir größere Freude ins Herz als andere haben bei Korn und Wein in Fülle“ (Psalm 4,8).

**JESUS SELBST SPRICHT** vom Wein als Sinnbild seiner Lehre. Er predigt vom neuen Wein, der in neue Schläuche gefüllt werden soll (Matthäus 9,17). Das Johannesevangelium hat den Wein als Bild unserer neuen Existenz verstanden. Bei der Hochzeit zu Kana verwandelt Jesus Wasser in Wein (Johannes 2,1–12). Den Menschen ist der Wein ausgegangen. Sie haben es verlernt, aus der Liebe zu leben. Ihre Liebe ist schal geworden in einer rein gesetzmäßigen Frömmigkeit. Hierfür stehen die sechs Steinkrüge, die für die Reinigungsriten bestimmt sind. Jesus verwandelt das Wasser in Wein. Der Speisemeister weiß nicht, woher der Wein kommt. Die Frage nach dem „Woher“ ist für Johannes voller Bedeutung. Der Wein, den Christus schenkt, kommt vom Himmel. Wenn Gott in Jesus zu uns kommt, dann wird unser schal gewordenes Leben mit der göttlichen Liebe durchdrungen. Unser Wasser wird in Wein verwandelt. Und dieser Wein ist in Fülle da. Gott selbst feiert mit uns Hochzeit. Er verbindet sich mit uns. Das verwandelt unser Leben. Und wir dürfen es feiern mit dem Wein, der in Fülle bereitsteht. Die Liebe Gottes geht nie aus.

**JESUS NIMMT NUN** Brot und Wein und versteht sie als Zeichen für seinen Tod. Das Brot, das er bricht, symbolisiert seinen Tod, in dem er für uns zerbrochen wird, damit wir nicht zerbrechen an unserem Leben. Es steht dafür, dass Christus selbst aufgebrochen wird für Gott, damit auch wir offen werden für das Geheimnis der göttlichen Liebe. All die Mauern, die wir um uns aufgebaut haben, sollen zerbrochen werden, damit unser Herz aufgebrochen wird für unser wahres Selbst, für die Menschen und für Gott. Jesus sieht das Brot als seinen Leib, den er uns reicht. Er selbst als Person ist die wahre Speise, die uns nährt. Und er nimmt den Wein und versteht ihn als Symbol für sein Blut, das er für uns vergossen hat. Im Brot und Wein reicht er sich selbst uns dar, seinen Leib und sein Blut. Blut ist Bild seiner Liebe. Er hat es für uns am Kreuz vergossen, um unsere Wunden zu heilen, um uns zu reinigen von aller Schuld und um uns mit seiner Liebe zu erfüllen, die am Kreuz aus seinem Herzen allen Menschen zufließt.

**Auszug aus:**  
**Anselm Grün (Text), Eberhard Münch (Aquarelle): „Glaubenszeichen und Symbole der Christen“, 144 Seiten, € 19,90 / SFr 35.40 / [A] 20,50. Präsenz Kunst und Buch, Hünfelden, 2009. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.**





ILLUSTRATION VON EBERHARD MÜNCH AUS DEM BUCH „GLAUBENSZEICHEN. FARBEN UND SYMBOLE DER CHRISTEN“ (SIEHE SEITE 10).

DETLEF KAUPER (ERFURT):

# „Checkpoint Jesus“ – Jugendgemeinde in Erfurt

Der etwas andere Gottesdienst ist hier keine Ausnahme, sondern die Regel. Im „Checkpoint Jesus“ treffen sich regelmäßig Jugendliche und junge Erwachsene, die Gemeinde in der Jugendkultur leben wollen. Detlef Kauper berichtet, warum er solche Projekte für notwendig hält.

## Glauben für Konfessionslose

Es ist Sonnabendnachmittag im Juni. In einer der großen Kirchen von Erfurt haben sich rund 50 junge Leute versammelt, darunter etliche kleine Kinder. Weil die Kirche viel zu groß ist, sind Stühle im Altarraum aufgestellt worden. Eine große Leinwand ist auch da, dazu ein Beamer, Lautsprecher und die Instrumente einer Band. Alles ist Richtung Taufstein ausgerichtet – etwas anders als gewohnt. Denn heute ist wieder einmal eine Taufe im „Checkpoint Jesus“ (cpJ), der Jugendgemeinde des CVJM Thüringen.

Normalerweise trifft sich der „Checkpoint Jesus“ nicht in dieser Kirche, Gottesdienste und andere Treffen finden in den Räumen des CVJM Thüringen statt, aber bei Taufen oder Trauungen bedient man sich manchmal – wenn auch nicht immer – einer alten Kirche. Für die Gemeinde sind solche Tage die Highlights des Jahres. Lange wurde daraufhin gearbeitet und gebetet. Es ist bereits die fünfte Taufe seit Bestehen der Gemeinde. Die junge Frau, die sich taufen lassen will, ist neunundzwanzig Jahre alt. Und sie kommt, wie alle anderen bisherigen Täuflinge auch, aus der Gruppe der Menschen, die wir so leichthin konfessionslos nennen. Das sind Menschen, die seit mehr als zwei Generationen keine Beziehung mehr zu Kirche bzw. zu Gott haben. In Ostdeutschland sind das etwa 70 Prozent der Bevölkerung. Jeder von ihnen geht einen weiten Weg, bis er oder sie bereit ist, sich auf Gott einzulassen. Die „Checkpointer“ wissen inzwischen aus Erfahrung, dass es durchschnittlich fünf Jahre dauern kann, bis jemand soweit ist, sich taufen zu lassen. Oft genug noch länger. Und es hat sehr viel mit Beziehung, mit Zeit und mit Gesprächen zu tun.

## Der lange Weg zum Glauben

Als es dann – unpünktlich, wie fast immer – losgeht, klingt moderne Lobpreisemusik durch den Raum. Auf die Frage, warum sie sich taufen lassen will, antwortet die junge Frau: „Ich habe bei euch gelernt, dass Glaube ein Wagnis ist. Dieses Wagnis will ich jetzt eingehen. Ich will mich mit meiner Taufe für Gott entscheiden.“ Während das Wasser noch aus ih-

ren Haaren läuft, brandet Beifall durch die Kirche, nach dem Taufgottesdienst wird sie umarmt und alle gratulieren ihr.

Der „Checkpoint Jesus“ hat sich in den letzten Jahren als Gemeinde etabliert. Jeden Sonntag um 18.00 Uhr ist Gottesdienst, es gibt momentan fünf Hauskreise, ab und an Taufen und Trauungen und einen Pfarrer, wie in anderen Gemeinden auch. Aber wer den Checkpoint besucht, wird doch auf eine etwas andere Gemeinde treffen. Das fängt schon mit dem Erscheinungsbild der Gemeinde an, das sich nicht an herkömmlichen Vorstellungen von Kirche, sondern an der Jugendkultur orientiert. Den etwas anderen Gottesdienst gibt es hier nicht als monatliche Ausnahme, sondern als wöchentliche Regel. Alles ist etwas lauter. Alles orientiert sich an der Zielgruppe der Gemeinde, junge Erwachsene zwischen 18 und 35 Jahren. Ständig wird darüber diskutiert, wie man noch gastfreundlicher und vor allem verständlicher für konfessionslose junge Menschen sein kann. Wie können wir verhindern, immer wieder in einen „kirchlichen-gemeindlichen“ Trott zu verfallen? Auch Vision und das Ziel von cpJ unterscheiden sich von anderen Gemeinden. Es gibt nur einen Grund, warum es uns gibt: Wir wollen jungen Menschen von Jesus berichten und sie in eine lebendige Gemeinschaft einladen. Obwohl keiner von uns eigentlich so genau weiß, wie man konfessionslose Menschen für Gott gewinnen kann, ist das Suchen nach einer funktionierenden Vorgehensweise immer wieder Thema. Wie können Kontakte entstehen? Wie können Menschen uns finden, die auf der Suche sind? Wie können wir präsent sein in der Stadt und in der Gesellschaft?

## Jeder kann mitmachen

Kürzlich sagte jemand: „Besonders cool im Checkpoint ist, das jeder mitmachen kann!“ Was kannst du besonders gut, was sind deine Gaben, wo willst du mitarbeiten? Diese Fragen stellen wir jedem. Inzwischen legendär ist die Einladung in eines der zahlreichen Cafés der Erfurter Altstadt. Bei solchen Treffen geht es immer wieder um die Frage nach Begabungen und die Einladung zur Mitarbeit. Das Gespräch zu zweit oder



„Es gibt nur einen Grund, warum es uns gibt: Wir wollen jungen Menschen von Jesus berichten und sie in eine lebendige Gemeinschaft einladen.“

in der kleinen Gruppe ist viel effektiver als Gabenseminare und ähnliche Programme. Und seine Gaben zu kennen heißt noch lange nicht, den richtigen Platz gefunden zu haben. Vieles braucht auch Anleitung und Begleitung.

Wir wissen, dass Jugendgemeinde so etwas wie Gemeinde auf Zeit ist. Der „Checkpoint Jesus“ wird sich verändern und hat sich schon verändert. In Kürze werden wir uns kaum noch Jugendgemeinde nennen können. Und trotzdem hat es einen Sinn, dass es uns gibt. Die Gemeinde definiert den Begriff „Jugendgemeinde“ auch als Gemeinde für junge Erwachsene, für eine bestimmte Zielgruppe und eine bestimmte Kultur. „Checkpoint Jesus“ hat im CVJM Thüringen den idealen Partner gefunden. Er bietet den Raum und die Freiheit, dass sich die Gemeinde entwickeln kann. Doch auch für die Jugendlichen, die durch die Arbeit des CVJM erreicht werden, ist der Checkpoint eine Anlaufstelle.

### Notwendige Ergänzung

Dass ich Gemeindepflanzung als Ergänzung der kirchlichen Arbeit für notwendig halte, ist einmal darin begründet, dass bei solchen Projekten ein Paradigmenwechsel von der Betreuungsgemeinde zu einer Beteiligungsgemeinde unkomplizierter und konfliktfreier zu bewältigen ist. Ich habe fast zwanzig Jahre lang Gemeindeaufbau in einer landeskirchlichen Gemeinde versucht. Und ich kann den oft verwendeten Vergleich von Altbausanierung (bestehende Gemeinde) und Neubau (neue Gemeinde) gut nachvollziehen. Bei der Altbausanierung ist eben auf viele Befindlichkeiten Rücksicht zu nehmen. Dabei bleibt es jedem selbst überlassen, wo man sich wiederfindet. Wer einen sanierten Altbau schöner findet, darf das tun. Nur brauchen wir, um unseren Auftrag zu erfüllen, wohl beides. Doch die Altbausanierung bindet oft alle vorhandenen Kräfte. Ich sehe in unserem Umfeld, dass die Gemeinden und ihre Mitarbeiter mit den Problemen der immer geringer werdenden Finanzen, den gekürzten Mitarbeiterstellen und den gleichzeitig schrumpfenden Gemeinden total überlastet sind. Sie sind kaum noch in der Lage, mis-

sionarisch über ihre Gemeinde hinaus aktiv zu werden. Der schon erwähnte Paradigmenwechsel ist auch im Bereich der Mitarbeit oft einfacher. Die Grundeinstellung einer Gemeinde, dass jeder Christ ein Mitarbeiter ist, lässt sich in einer Gemeindepflanzung viel einfacher einführen. Hier ist die Mitarbeit nicht nur auf bestimmte Bereiche der Gemeindegemeinschaft eingegrenzt. So wird die ganze Vielfalt und Kreativität einer Gemeinde, ihr ganzes Potential entwickelt. Das bedeutet auf der anderen Seite aber auch, dass die Verantwortung des Einzelnen an Bedeutung gewinnt. In gleichem Maß steigt die Verantwortung der Gemeindeleitung, darauf zu achten, dass sich niemand überfordert und die anstehende Arbeit auf vielen Schultern zu verteilen.

### Gemeindepflanzung bleibt Herausforderung

Doch nicht alles ist einfach. Ein echter Nachteil einer Gemeindepflanzung wie der unseren ist, dass das Umfeld einer bestehenden Gemeinde fehlt. Interessanterweise lernt man gerade bei einer Gemeindepflanzung neu das Potential von Gemeindegliedern schätzen, selbst wenn diese nicht am Gemeindeleben teilnehmen. Hier gibt es ein klares Kontaktfeld, hier gibt es Menschen, die, aus welchem Grund auch immer in der Kirche sind, und deshalb auch angesprochen werden können. Dessen sollte man sich bewusst sein, wenn man sich auf Gemeindepflanzung einlassen will. Ich würde mir für die Zukunft wünschen, dass es mehr praktische Unterstützung von den Kirchenleitungen für Gemeindepflanzungen gibt und dass sich landeskirchliche Gemeinden in einem größeren Maße als bisher finden, die sich auch als aussendende Gemeinden engagieren.

**Detlef Kauper ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Er arbeitet als Gemeindeberater, leitet den „Checkpoint Jesus“ in Erfurt und ist seit acht Jahren als Referent für missionarischen Gemeindeaufbau und Evangelisation in der Ev.-luth. Kirche von Thüringen tätig.**

[www.checkpoint-jesus.de](http://www.checkpoint-jesus.de)

ULRIKE TIELBÜRGER (OBERNKIRCHEN):

# „Wir sind das Hausteam!“

Astrid Kortekamp, Kathrin Gondek und Ralf Wagner sorgen dafür, dass in der GGE-Tagungsstätte alles reibungslos klappt, wenn die Gäste kommen. Wie sie nach Obernkirchen kamen und warum sie dort gerne arbeiten, verraten sie im folgenden Interview.

## **Könnt ihr mit einigen Worten berichten, wie ihr zum Glauben gefunden habt?**

Astrid: Durch einen Gottesdienst, der mich so bewegt hat, dass ich gleich einen Termin mit meinem Gemeindepfarrer Holger Tielbürger gemacht habe.

Kathrin: Der Samen wurde vor etwa neun Jahren gepflanzt. Damals wurde mir Jesu Sichtweise für die Menschen erklärt und ich war tief beeindruckt, dass Jesus auch die Sünder liebt. Rund fünf Jahre später bezog ich eine Wohnung, deren Vermieterin Christin war, was ich aber nicht wusste. Es mussten nach dem Einzug noch einige Reparaturen durchgeführt werden und sie rief einen Bekannten an und bat ihn um Hilfe. Wir unterhielten uns ziemlich schnell über Jesus. Und nach einigen tiefen, eindrucksvollen Gesprächen und spürbaren Gebeten entschied ich mich, Jesus mein Leben zu geben. Nun bin ich seit etwa vier Jahren Christ.

Ralf: Ich habe immer nach etwas gesucht. 2003 habe ich Jesus kennen gelernt. Er hat mir gegeben, was ich brauche: seine Liebe und Treue. Jesus hat so viel für mich getan, ich bin dafür sehr dankbar.

## **Welche Erfahrungen und Glaubenssätze sind euch besonders wichtig geworden?**

Astrid: Erlösung, Vergebung und geliebt zu werden, so wie ich bin.

Kathrin: Mir ist bewusst geworden, dass ich mich von Gott abhängig machen muss, und egal, um was es in meinem Leben geht, möchte ich mich von Gott

leiten lassen. Ich habe gelernt, nichts zu entscheiden, ohne vorher mit Jesus zu sprechen und gehorsam zu sein. Ich bin Gott für alles dankbar, was er tut, auch wenn ich es manchmal nicht sofort verstehe. Ich möchte mich jeden Tag vom Heiligen Geist leiten lassen und so handeln, wie Jesus es tun würde. Ich lasse es zu, dass Jesus in mein Leben spricht, und ich bin offen, mich verändern zu lassen, um immer mehr so zu werden, wie Gott es geplant hat.

Ralf: Das Beten und Hören von Gottes Stimme.

## **Wie seid ihr nach Obernkirchen gekommen?**

Astrid: Ich habe eine Halbtagsstelle gesucht, wo ich mich auch frei entfalten kann. Das Wichtigste war, dass es eine Stelle in einer kirchlichen Einrichtung ist.

Kathrin: Ich wurde von einem guten Freund und ehemaligen Mitarbeiter der Tagungsstätte vermittelt.

Ralf: Letztes Jahr ging ich zu Fuß durch meinen Wohnort, auf einem anderen Weg als ich normalerweise gehe. Ein guter Bekannter, der mit der Tagungsstätte sehr verbunden ist und viel für die Arbeit dort betet, kam aus seinem Haus. Er kam auf mich zu und sagte, dass er gerade dafür gebetet hätte, dass Gott jemanden schicken möge, der die Garten- und Hausmeisterarbeiten in der Tagungsstätte übernehmen kann. Da war ich an dem Tag zufällig mal einen anderen Weg gegangen ... Das hat Gott geführt, so sehe ich das.

## **Wie war euer erster Eindruck, als ihr**

## **die Tagungsstätte Obernkirchen kennen gelernt habt?**

Astrid: Ich war überwältigt, ich war Feuer und Flamme. Begeistert, auch heute noch.

Kathrin: Das Haus strahlt unheimlich viel Ruhe und Geborgenheit aus. Dort fühle ich mich sicher.

## **Mit welcher inneren Haltung tut ihr euren Dienst in der Tagungsstätte?**

Astrid: Mit sehr viel Freude und immer wieder in gespannter Erwartung auf die neue Gruppe. Ich möchte den Menschen hier mit meiner Arbeit dienen, z.B. denen, die nicht alles essen dürfen. Menschen mit kleinen Dingen zu beschenken und ihnen zu helfen, ist mir ein Anliegen.

Kathrin: Ich möchte den Menschen und Jesus in der Tagungsstätte dienen. Es ist mir wichtig, dass die Menschen sich wohl fühlen und dass sie das Gefühl haben, zu Hause zu sein, wenn sie in die Tagungsstätte kommen. Da ich meinen Dienst immer dann tue, wenn die Menschen nicht da sind, bete oder spreche ich mit Jesus für die Menschen, die mit diesem Haus in Verbindung stehen. Zum anderen bin ich unendlich dankbar, dass Jesus mir diesen Ort der Ruhe und Besinnung geschenkt hat, welche ich immer in diesem Haus spüren kann.

Ralf: Ich habe sehr viel Spaß an meiner Arbeit. Ich kenne das Haus seit sechs Jahren und liebe es, weil Jesus hier mächtig wirkt. Das spürt man.

## **Was wünscht ihr euch für den Dienst und das Leben in diesem Haus?**



V.l.n.r. Kathrin Gonddek, Ralf Wagner, Astrid Kortekamp.

Astrid: Mein Wunsch ist, dass viele Menschen Gott hier erleben können, dass sie spüren, dass Gott lebendig ist.

Kathrin: Ich wünsche mir, dass in diesem Haus die Menschen durch Seelsorge und Begegnungen geheilt werden und wieder näher zu Gott geführt werden. Die Beziehung zu Gott soll gestärkt werden und das Leben soll wieder vom Heiligen Geist erfüllt werden.

Ralf: Ich wünsche mir, dass ich hier mit einer ganzen Stelle arbeiten könnte, um mich den ganzen Tag um das Haus und die Gäste kümmern zu können.

**Was denkt ihr, suchen und finden Menschen, die einige Tage hierher kommen?**

Astrid: Ich denke, sie erfahren die Nähe und Lebendigkeit Gottes, auch seine Vielfalt.

Kathrin: Ich denke, dass die Menschen das suchen, was ich als Wunsch geäußert habe: Ruhe, Besinnung, Erfüllung, Heilung, Begegnung, Seelsorge, Beziehung.

Ralf: Sie finden hier Ruhe und durch diese Ruhe lernen sie, Gottes Stimme zu hören.

**Warum arbeitet ihr gerne hier? Was macht euch besonders Freude?**

Astrid: Ich fühle mich hier sehr wohl, weil ich hier so sein darf wie ich bin. Besonders wichtig ist mir die Selbständigkeit; frei entscheiden zu können, was ich koche, die Menschlichkeit und die Freude im Umgang mit den Teilnehmern.

Kathrin: Zum einen kann ich Gott und den Menschen dienen und zum anderen sind es alles liebe Mitarbeiter. Ich bin dankbar, jeden einzelnen zu kennen, denn jeder ist etwas Besonderes und Gott liebt uns alle. Außerdem ist es ein Ausgleich zu meiner anderen Arbeit im Kindergarten.

Ralf: Weil hier eine tolle Atmosphäre ist, weil hier immer mehr neue Menschen herkommen. Das ist sehr interessant. Ich selbst lerne dabei, immer besser auf Menschen eingehen zu können.

**Ihr nennt euch „Hausteam“. Was macht euch als Hausteam aus?**

Astrid: Als Hausteam ist es uns wichtig, dass wir mit- und füreinander beten können, dass wir miteinander reden können. Wenn es einen Engpass gibt, unterstützen wir uns gegenseitig und helfen uns, wo wir es können.

Kathrin: Uns macht als Hausteam aus, dass wir nicht nur organisatorische Dinge das Haus betreffend besprechen, sondern auch miteinander beten, uns austauschen und Gott loben mit Gesang.

Ralf: Der Zusammenhalt ist entscheidend: zusammen beten, der persönliche Austausch, zusammen planen und zusammen arbeiten.

**Herzlichen Dank für das Gespräch!**

**Das Hausteam in Obernkirchen besteht aus: Astrid Kortekamp, 47 Jahre, Köchin, Kathrin Gonddek, 28 Jahre, Raumpflegerin, Ralf Wagner, 43 Jahre, Hausmeister und zuständig für die Gartenpflege.**

**Erlebt in Obernkirchen**

In der Tagungsstätte Obernkirchen werden regelmäßig Tage der Einkehr angeboten. Die nächsten Angebote finden vom 24.- 27. September und vom 23.- 26. November 2009 statt. Die folgenden Rückmeldungen geben einen kleinen Eindruck von dem, was die Teilnehmer der letzten Tagung im Juni mit Gott erlebt haben. Weitere Informationen finden Sie auf der nächsten Seite.

„Das Seminar hat mir sehr gut getan, Gott neu zu erfahren, Gebete zu erleben, Sorgen, Verzweiflung vor seinen Thron zu bringen. Ich durfte loslassen, wurde gestärkt. Die Gemeinschaft war erfrischend. Ich erlebte Ruhe und spürte mehr Frieden. Ich habe eine neue Tiefe des Glaubens und der Liebe Gottes erfahren. Danke.“

„Ich durfte zur Ruhe kommen. Und ich habe ganz neu den dreieinigen Gott gesehen und erlebt. Ich habe viel dazugelernt für meinen Weg mit Jesus.“

„Ich hatte mich schon im Vorfeld sehr darauf gefreut. Ich konnte für mich ganz persönlich ganz neu und intensiv Gottes Nähe spüren und habe neuen Mut geschöpft, mein Vertrauen im Alltag auf Jesus zu setzen. Ich fühle mich durchströmt von seiner Liebe und Gnade und kann aus vollem Herzen sagen: Halleluja! Gelobt sei Gott.“

„Das Wochenende war sehr wohltuend. Auch das persönliche Gebet in der Runde war sehr gut, Gottes Geist war so spürbar. Ich danke Ihm und auch dem Team für das Hören und Tun in Gottes Geist.“

# Veranstaltungskalender September/Oktober 2009

## 11.-13. SEPTEMBER 2009

### **MANN UND FRAU IN DER LEBENSMITTE** mit Ehepaar Endres

Jeder Mensch erlebt zwischen 40 und 50 so etwas wie eine zweite Pubertät mit vielen, oft schmerzlichen Veränderungen. Folgende Themen werden uns beschäftigen: Welche Prozesse laufen in der Lebensmitte körperlich, seelisch und geistlich ab? Wie gehen wir mit unseren enttäuschten Hoffnungen um? Wie erleben Frauen und wie erleben Männer die Lebensmitte? Wie kann die Brücke zum Partner wieder neu gebaut werden? Unter welchen Voraussetzungen können wir persönlich und gemeinsam noch einmal neu aufbrechen? An diesem Seminar können Paare und Einzelpersonen teilnehmen.

## 24.-27. SEPTEMBER 2009

### **TAGE DER STILLE** mit Michael Schulze & Holger Tielbürger

Jesus hat während seiner irdischen Wirksamkeit besondere Zeiten eingeplant für Stille und Gebet, kurze Momente zum Beginn des Tages ebenso wie lange Phasen an einsamen Orten. Auch wir brauchen in regelmäßigen Abständen eine intensive, hilfreiche und notwendige Unterbrechung des Alltags. Deshalb bieten wir 72 Stunden der Stille an. Unterbrochen von gemeinsamen Gebetszeiten, geistlichen Impulsen und – wenn gewollt – auch einem strukturierten Tag für kreative Lebensplanung – soll Jede und Jeder die Möglichkeit haben, vor Gott und der Welt still zu werden. Es wird die Möglichkeit zu Einzelgesprächen und zur Einzelsegnung geben.

## 30. SEPTEMBER-02. OKTOBER 2009

### **KINDER, DIE NICHT LEBEN KONNTEN** mit Liesl Hein & Anna-Maria Steffen

Dieses Seminar richtet sich an Frauen die eine Fehl-, Früh-, oder Totgeburt erleben mussten und an die, die durch eine Abtreibung ihr Kind verloren haben. Solch ein Ereignis bleibt in der Tiefe schmerzhaft und kann erst heil werden, wenn Jesus hineinkommt. Lasset die Kindlein zu mir kommen, sagt Jesus Christus. In diesen Tagen sollen Betroffene Gelegenheit haben, sich selbst – mit allen Erinnerungen – und ihre verlorenen Kinder zu Jesus zu bringen.

## 03. OKTOBER 2009

### **GEBET FÜR DEUTSCHLAND** mit Holger & Ulrike Tielbürger

Unter dem Thema: „Gebet für unser Land“ wollen wir uns 60 Jahre nach der Grundgesetzgebung, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer, 19 Jahre nach der Wiedervereinigung, in der Tagungsstätte begegnen und miteinander für unser Land beten, danken und es segnen. Es wird auch Zeit geben für eine persönliche Begegnung bei Kaffee und Kuchen.  
Beginn: 14:30 Uhr, Ende gegen 18:00 Uhr

## 11.-14. OKTOBER 2009

### **ALS GANZER MENSCH GLAUBEN, HOFFEN, LIEBEN** mit S. & D. Schneider

Die Bibel zeigt uns, dass der Mensch nach Leib, Seele und Geist erlösungsbedürftig ist und für Gottes Reich ungeteilt leben soll. In diesem Kurs fragen wir nach praktischen Konkretionen der Jesus-Nachfolge: Wie werden unsere Gefühle geordnet? Wie wird unser Wille gestärkt? Wie können wir Neues und Kreatives denken? Wie können wir unsere körperlichen Bedürfnisse und leiblichen Möglichkeiten und Defizite in den Dienst für Gott einbringen?



## INFORMATION & ANMELDUNG

GGE Deutschland  
Schrötteringsweg 16  
22085 Hamburg  
Telefon: 040 - 32 33 07-21  
Fax: 040 - 32 24 03  
obernkirchen@gge-online.de  
www.gge-online.de

GGE-Tagungsstätte  
Obernkirchen  
Kirchplatz 14  
31683 Obernkirchen  
Telefon: 05724 - 51 549  
www.gge-obernkirchen.de



MANFRED SCHMIDT (NÜRNBERG):

# „Maskulin und feminin“ – wer sind wir?

Wir leben in einer komplizierten Welt. Immer neue Technologien werden entwickelt und bestimmen zunehmend unseren Alltag. Parallel dazu geraten die Strukturen unseres Lebens aus dem Leim. Auch die eigene Identität unterliegt diesen Prozessen. Manfred Schmidt beleuchtet die biblischen Hintergründe unseres geschlechtlichen Selbstverständnisses.

## Der Zwang zur Neukonstruktion

Gesellschaftliche Gegebenheiten wie Ehe und Familie, die noch vor wenigen Jahrzehnten selbstverständlich waren, zerbrechen. Damit zerfallen auch Gerüste, die unser Leben stabilisiert haben. Jeder muss sein eigenes Leben jetzt von Grund auf selbst konstruieren – aber kaum einer weiß wie. Höchstes Engagement und permanente Flexibilität werden gefordert: räumlich, zeitlich, äußerlich, innerlich – der Mensch als Hochleistungs-Chamäleon. So wird der Burn-Out zur typischen Krankheit unserer Zeit.

Am heftigsten sind dabei die Veränderungen im Zusammenleben der Einzelnen. Mit der Ehe, der unverbrüchlichen Partnerschaft zweier Menschen, bröckelt an allen Ecken und Enden auch die Stabilität und der Halt, den sie Erwachsenen wie Kindern gewährt. Partnerschaften auf Zeit, Patchwork-Familien, und der Stress des Alleinerzieher-Daseins stellen ungeheure Anforderungen an unsere psychischen und sozialen Ressourcen. Zudem scheinen sich auch die allerletzten Gewissheiten des Ichs aufzulösen. Im Zeitalter der Geschlechtsumwandlungen kann ich mir noch nicht einmal mehr sicher sein, ob ich Mann oder Frau bin. Vielleicht empfinde ich morgen ganz anders als heute? Soll ich mich dann wirklich der Willkür des biologischen Zufalls unterwerfen – oder nicht doch mein biologisches Geschlecht dem gefühlten anpassen lassen? Mit der Sexualität sind wir da inzwischen schon weiter: hetero-, homo- oder bisexuell ist keine Frage mehr, nur noch eine individuelle Präferenz – wenn man den Medien und Meinungsmachern glauben will.

Wir sind mit unserer Realität im Zeitalter der „Postmoderne“ angekommen. Eines der wesentlichen Prinzipien dieser Weltanschauung lautet „Dekonstruktion“ – der Abbau bzw. die Zerstörung aller sozialen und individuellen Vorgaben des Ichs – im Namen seiner Autonomie. Genau das erleben wir in unserem Alltag. Und der Zwang zur grundlegenden „Neukonstruktion“ unserer Lebenswelt, ja unseres gesamten Ichs, überfordert immer mehr Menschen.

Ein Gutes hat dieser ganze Prozess tatsächlich, auch aus christlicher Sicht: Wir sind gezwungen, uns die grundlegenden Fragen ganz neu zu stellen – und Antworten zu finden. Ohne sie werden wir nicht überleben, weder gesellschaftlich noch individuell. Wenn die alten Brunnen versiegen, müssen wir neu nach dem Wasser des Lebens graben. Alte Sichtweisen und Rollenmuster müssen geprüft werden, ob sie wirklich der Sicht und dem Willen Gottes entsprechen. So besteht die Chance, Gottes Wort ganz neu zu hören, damit es wieder zur Anrede und Wegweisung für uns wird.

Was heute mit am stärksten in Frage gestellt wird, sind die Grundlagen unseres Menschseins. Deshalb möchte ich versuchen, hier einige grundsätzliche biblische Perspektiven aufzuzeigen, die auch in der heutigen „Gender-Diskussion“, der Frage nach der Geschlechtlichkeit des Menschen, weiterhelfen können.

## Biblische Grundaussagen zum Verhältnis der Geschlechter: 1. Mose 2

Bevor wir zu den in diesem Zusammenhang entscheidenden Aussagen von 1. Mose 1 kommen, müssen wir uns zunächst die „Rahmenbedingungen“ ansehen, die sich in 1. Mose 2 finden. In der zweiten Erzählung von der Erschaffung des Menschen (1. Mose 2,7-25) beschließt Gott zunächst: „Nicht gut ist, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe machen, ihm Gegenpart“ (2,18; Übersetzung Martin Buber). Anschließend wird dann bekanntlich geschildert, wie Gott aus einer „Rippe“ Adams die Frau erschafft. In dieser bildhaften Erzählung werden eine Reihe grundlegender Aussagen getroffen:

- Mann und Frau sind beide direkt und unmittelbar von Gott erschaffen. „Rippe“ hin oder her: Die Frau ist nicht etwa vom Mann abgeleitet, sondern wird durch einen eigenen souveränen Schöpfungsakt Gottes hervorgebracht. Bei der Erschaffung des „Adam“ (was hier noch den undifferenzierten Menschen meint), benutzt Gott als Material die Erde, bei der

„Frau“ dann einen Teil Adams. Damit wird deutlich, dass die Frau in der gleichen Weise Mensch ist, wie der Rest, der dann nachher „Mann“ ist. Hier steht die biblische Sicht im Gegensatz zu weiten Teilen des antiken Denkens, das im Mann den ganzen, in sich geschlossenen, autonomen Menschen sah und der Frau nur ein defizitäres und deshalb untergeordnetes Menschsein zugestand.

- Die Bezeichnung als „Hilfe“ stellt die Frau auf die gleiche Stufe wie den Mann. Anders als es die bekannte Übersetzung Luthers mit „Gehilfin“ für uns heutige Leser suggeriert, wird das hebräische Wort *éser* für Gleich- oder Höherrangige benutzt (es wird oft für Gott verwendet, wenn er dem Menschen hilft, z.B. Ps 70,6). Es geht hier also um eine Unterstützung unter Gleichen.

- Mann und Frau ergeben nur zusammen den ganzen Menschen. Das drückt das Bild des „Aus-der-Seite-genommen-Seins“ aus. Nicht nur die Frau ist auf den Mann verwiesen, sondern der Mann braucht auch die Frau, um sein volles Menschsein zu finden. Beide finden das, was ihnen fehlt, im jeweils anderen; erst darin werden sie „Mensch“ im vollen Sinn.

- Frau und Mann sind zur Partnerschaft erschaffen. Der Begriff „Gegenüber“ (kenegdó) meint genau das: das Gegenüber eines gleichwertigen Gesprächspartners (Buber übersetzt den Begriff mit „Gegenpart“, in der Einheitsübersetzung wird die Formulierung „die ihm entspricht“ verwendet).

- Der Mensch erkennt das spontan. Als Adam der Frau begegnet, stellt er keine langen philosophischen Überlegungen an, sondern jubelt: „Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; sie soll ‚Männin‘ gerufen werden, denn vom Mann ist sie genommen!“ (1. Mose 2,23). Hier tauchen nun erstmals die Begriffe für „Mann“ (‘isch) und „Frau“ (‘ischscháh) auf – Luther übersetzt den hebräischen Gleichklang deshalb mit „Männin“. „Mann“ und „Frau“ differenzieren also im Hebräischen den Menschen einerseits nach Geschlecht, andererseits verdeutlicht der identische Wortstamm hier zugleich auch die Einheit und Gleichartigkeit des Menschen.

- Das Gegenüber der beiden Geschlechter ist auf das Einswerden hin angelegt. So formuliert der Mensch, als er sich in der Zweigeschlechtlichkeit erkannt hat: „Darum wird ein Mann (‘isch) seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau (‘ischscháh) anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden.“ Der Mensch erkennt selbst, dass er im Tiefsten auf das andere Geschlecht hin angelegt ist, um dort Ergänzung und Einswerden zu finden und darin sein Menschsein in einem umfassenderen Sinn zu verwirklichen.

### **Die Dynamik Gottes als Ursprung der Dynamik des Menschen: 1. Mose 1**

Gehen wir nun zur ersten Erzählung von der Erschaffung des Menschen über (1. Mose 1,26-31). Hier werden in theologisch kompakter Sprache Aussagen getroffen, die unser Verständnis der individuellen Geschlechtlichkeit entscheidend vertiefen.

1. Der Mensch ist als Ebenbild Gottes erschaffen – das ist der Dreh- und Angelpunkt des ganzen Texts. Von diesem Ansatz begründen sich die Würde und die Stellung des Menschen in der Schöpfung, worauf wir in diesem Zusammenhang nicht weiter einzugehen brauchen. Auffällig ist dabei nun, dass dies der einzige Fall ist, wo Gott von sich selbst in der Mehrzahl spricht: „Machen wir den Menschen in unserem Bild nach unserem Gleichnis“ (1,26). Warum?

2. Offenbar ist hier von einer inneren Vielfalt bzw. Differenzierung Gottes die Rede. Christliche Theologie hat deshalb von Anfang an hier einen Hinweis auf das (erst später so bezeichnete) trinitarische Wesen Gottes gesehen – denn im nächsten Vers ist ja gleich wieder von Gott in der Einzahl die Rede („Gott schuf den Menschen in seinem Bilde“). Eine trinitarische Differenzierung dürfte dem Verfasser dieses Texts allerdings wohl noch nicht vor Augen gestanden haben. Er spricht stattdessen von einer anderen Differenzierung, und zwar nicht direkt bei Gott, sondern bei seinem Ebenbild, dem Menschen.

3. Der Eine Mensch wird als „männlich und weiblich“ differenziert. Dabei beobachten wir das gleiche auffällige Hin- und Herpendeln zwischen Einzahl und Mehrzahl wie schon bei Gott. In poetischer Verdichtung heißt es: „Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn, männlich und weiblich schuf er sie“ (1. Mose 1,27).

Aufschlussreich sind dabei die ganz anderen Formulierungen gegenüber dem zuvor besprochenen Text: Hier ist nicht von „Mann“ und „Männin“ die Rede, sondern von „männlich und weiblich“. Diese beiden sorgfältig gewählten Begriffe sind nicht nur Adjektive, also Bezeichnungen von Eigenschaften (im Unterschied zu den Substantiven „Mann“ und „Frau“), sondern sie gehören im Hebräischen auch zu völlig anderen Wortstämmen (sachár und neqebáh). Um das im Deutschen annähernd wiederzugeben, sollte man vielleicht besser von „maskulin“ und „feminin“ sprechen. Nun könnte man das natürlich schlicht auf einen anderen Sprachgebrauch zurückführen (deshalb wird in den meisten Bibelübersetzungen einfach, aber ungenau von „Mann und Frau“ gesprochen). Aber die theologisch präzisen Formulierungen des gesamten Textes, nicht zuletzt der bewusste Wechsel zwischen Singular und Plural bei Gott wie beim Menschen, legen einen anderen Schluss nahe.

4. Das Gegensatzpaar „maskulin – feminin“ meint zwei unterschiedliche Grundhaltungen gegenüber der Wirklichkeit. Nachdem diese Differenzierung im Menschen irgendwie mit seiner Gottes-Ebenbildlichkeit zusammenhängt, muss es dabei um etwas anderes gehen als um einen rein biologischen Unterschied. Denn für einen Juden war es unvorstellbar, dem einen Gott biologisch-sexuelle Eigenschaften zuzuschreiben. Hier stand der alttestamentliche Glaube im schärfsten Widerspruch zu den Religionen seiner Umwelt, die von Fruchtbarkeitsgöttern – und den sie begleitenden sexuellen Praktiken – geprägt waren. So spricht die Differenzierung „maskulin – feminin“ von etwas Grundlegenderem als der biologischen Zweigeschlechtlichkeit des Menschen. Es geht um zwei Grundhaltungen gegenüber der Wirklichkeit, zwei Formen, sich der Welt und dem Anderen gegen-



über zu verhalten. Es sind „ontologische“ Kategorien, also Kategorien, die mit dem Sein als solchem gegeben sind, und zwar vor und jenseits jeder biologischen Geschlechtlichkeit. Diese beiden polaren Grundhaltungen sind offenbar schon in Gott vorhanden, zu dessen Bild der Mensch ja gerade geschaffen ist. Nachdem sie aber mit „maskulin – feminin“ bezeichnet werden, haben sie auch irgendwie etwas mit den beiden Geschlechtern des Menschen zu tun. Mit heutiger Begrifflichkeit könnte man vielleicht sagen: „Gender“ (hier definiert als die grundlegende Polarität von maskulin und feminin) ist eine transzendente Realität, die sich in noch näher zu bestimmender Weise auch in unserem biologischen Geschlecht („sex“) widerspiegelt. Diese Grunddifferenz geht also nicht auf eine gesellschaftliche Konstruktion zurück, im Unterschied zu den Rollen, die den Geschlechtern – zu Recht oder zu Unrecht – zugewiesen werden.

#### **Unterschiedliches Verhalten zur Wirklichkeit**

Vielleicht sollten wir zunächst noch einen Schritt weiter gehen, um die biologisch geschlechtlichen Assoziationen zu vermeiden, die auch bei den Begriffen „maskulin – feminin“ immer noch anklingen. Die beiden Grundeinstellungen ließen sich neutral mit „aktiv“ und „rezeptiv“ beschreiben, „handelnd“ und „empfangend“, „initiativ“ und „sich einlassend auf“. Ganz ähnlich schreibt Papst Benedikt XVI. in seiner „Einführung in das Christentum“: „Wir sind mit unseren Überlegungen nun an einer Stelle angelangt, an der sichtbar wird, dass es zwei Grundformen menschlichen Verhaltens zur Wirklichkeit gibt ... Nur weil wir empfangen haben, können wir auch ‚machen‘.“ (Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., Einführung in das Christentum, Weltbild Verlag, Augsburg 2005 (1968 1), S. 63, 66).

#### **Die Dynamik Gottes und die Dynamik des Menschen**

Der erste Schritt ist also, zu erkennen, dass es sich bei maskulin und feminin um unterschiedliche Grundhaltungen handelt, die unser Verhalten zur Wirklichkeit prägen. Die beiden Grundhaltungen des Rezeptiven und des Aktiven prägen alle

unsere Bezüge, in denen wir stehen. Wenden wir uns dann mit dieser Sicht erneut an die Bibel, so ergeben sich weitere, vielleicht überraschende Einsichten und Konsequenzen:

5. Die beiden Grundhaltungen stammen von Gott her; sie charakterisieren ihn in der Dynamik seines innersten Wesens. So wird in den Begriffen „Vater“ und „Sohn“ für die Personen in Gott ausgesagt, dass einer sich dem anderen verdankt und sein Wesen von ihm her empfängt: Sohn ist der Sohn nur, weil er einen Vater hat, aber auch der Vater ist nur Vater, sofern und weil sich der Sohn ihm als Gegenüber schenkt. Gleichzeitig sind Vater und Sohn in ihrem sich gegenseitig Schenken höchst aktiv „handelnd“, in je eigener Weise. Ähnliches ließe sich von dem Verhältnis zum Heiligen Geist aussagen. Weil aber diese beiden Dimensionen des Aktiven und Rezeptiven in Gottes Wesen begründet sind, werden sie auch in seinem Handeln gegenüber der Welt sichtbar.

6. Auch der Welt gegenüber ist Gott aktiv und rezeptiv; Gott ist allem Geschaffenen gegenüber zunächst und vor allem einmal aktiv/„maskulin“. Die Schöpfung – und damit auch der Mensch – ist wesensmäßig in ihrem Gegenüber zu Gott rein empfangend. Auch in der (Heils-) Geschichte ist es immer wieder Gott, der die Initiative ergreift und den Menschen zu neuen Ufern führt, angefangen von Abraham über Mose und die Propheten bis hin zu Jesus und seinen Gesandten. Gleichzeitig aber ist Gott rezeptiv/„feminin“: Schon in der Schöpfung überlässt er die Benennung der Lebewesen (ein hoheitlicher Akt) dem Menschen. Und er geht immer wieder auf die Initiativen der Menschen ein, und ändert dementsprechend seine Pläne, wie schon bei Abraham, Mose, oder dem Verlangen Israels nach einem König deutlich wird. (Anmerkung: 1. Mose 18,16ff; 2. Mose 32,11ff; 1. Sam 8; 10). Manchmal werden sogar ausgesprochen mütterliche Züge Gottes geschildert: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.“ (Jes 49,15). Überhaupt ist das in der Bibel so zentrale „Erbarmen“ Gottes ein zutiefst

rezeptiv-femininer Zug: in den Sprachen der Bibel beschreibt es ein Gefühl, bei dem sich einem „das Herz umdreht“, wie wir im Deutschen sagen würden, oder genauer: das einem die Eingeweide zerreißt.

7. Die beiden Geschlechter des Menschen bringen diese doppelte Grundausrichtung auf biologischer und seelisch-sozialer Ebene zum Ausdruck. Das ist zunächst einmal eine allgemeine Aussage, die im biologischen Bereich offensichtlich ist (von daher die Bezeichnungen „maskulin“ und „feminin“), im seelischen aber nicht in allen Fällen zutrifft. Wie erwähnt, gibt es hier sehr wohl „aktive“ Frauen und „rezeptive“ Männer. Generell gesprochen bringt die Frau jedoch stärker die rezeptive, empfangende Seite der Gottesebenbildlichkeit zum Ausdruck, der Mann die aktive, gestaltende. Das spiegelt sich dann auch in der Rollenverteilung in den meisten Kulturen und Gesellschaften wider. (Dass dabei auch missbräuchliche Züge unübersehbar sind – etwa die vielfältigen Formen der Unterdrückung der Frau – ist nicht Folge der Schöpfungsordnung Gottes, sondern der Sündhaftigkeit und Gefallenheit des Menschen.)

8. Für den einzelnen Menschen ist dabei aber entscheidend: Als Ebenbild Gottes hat jeder Mensch sowohl eine aktive/„maskuline“ wie eine rezeptive/„feminine“ Seite. Zwar ist im Allgemeinen bei Frauen die feminine und bei Männern die maskuline Seite stärker entwickelt, doch gibt es auch Frauen mit starker „maskuliner“ (z. B. Führungskräfte oder Missionarinnen) und Männer mit starker „femininer“ Prägung (etwa Kreative und Künstler). Das ist keine (Rollen-)Verfehlung, die durch Anpassung zu korrigieren wäre, sondern individuelle Gabe des Schöpfers an die jeweilige Person – und damit auch an ihr Umfeld. Nachdem bei Gott jede Gabe zugleich eine Aufgabe darstellt, müssen wir insbesondere in der Gemeinde Raum für das ganze Spektrum an Persönlichkeiten und Begabungen schaffen.

9. Jeder Mensch ist gerufen, beide Pole zu entwickeln. Um in unser volles Menschsein (und Christsein) hineinzufinden, sind wir herausgefordert, uns ganzheitlich zu entwickeln. Eine Person mit einem stark aktiven Persönlichkeitsprofil muss lernen, für das Reden Gottes empfänglich(er) zu werden. (Entsprechendes gilt für die Sensibilität anderen Menschen gegenüber.) Eine Person mit stark rezeptiver Prägung muss hingegen lernen, aktiv und gestaltend das eigene Leben und den Glauben zu bewältigen. Jeder Mensch braucht beide Seiten und muss beide fördern, sonst verkümmert ein Teil seines Wesens. Die Anteile und die nötige Balance zwischen beiden Polen (der individuelle „Mix“) sind dabei einzigartig, weil von der jeweiligen Persönlichkeit her bestimmt.

### **Gesunde Balance auch in der Gemeinde notwendig**

Überblicken wir die bisher gesagten Punkte, so lassen sich folgende Konsequenzen daraus ziehen. Zum einen: Wenn die aktive und rezeptive Dimension (das „Maskuline“ und „Feminine“) in Gott und in seiner Schöpfung ihren Grund haben, dann stehen sie nicht zu unserer Disposition, wie man uns oft glauben machen will. Vielmehr müssen wir Raum schaffen für ihr Wirken in gegenseitiger Ergänzung und Balance. Dann gilt aber auch: Jeder Mensch hat als Ebenbild Gottes maskuline und feminine, aktive und rezeptive Eigenschaften.

Tendenziell ist bei Frauen die feminine, bei Männern die maskuline Seite stärker ausgeprägt, doch kann das bei der einzelnen Person jeweils anders sein. Entscheidend ist die von Gott geschaffene Person in ihrer Individualität. Aufgabe bleibt in jedem Fall, ein stärkeres Gleichgewicht zu finden, sowohl in sich selbst, wie auch im Miteinander mit anderen. Die rezeptive Haltung als Empfangen und Antwort auf die Initiative Gottes hat im Glaubensleben einen gewissen Vorrang, muss aber notwendigerweise zur Aktion führen, zum gehorsamen Handeln. Beide Haltungen sind notwendig, um an der Liebe Gottes und untereinander Anteil zu haben und sie zu verwirklichen.

Nachdem die Grundhaltungen von „maskulin-feminin“ bzw. „aktiv-rezeptiv“ in Gott begründet sind, müssen sie sich auch im Leben der Gemeinde widerspiegeln. Für das einzelne Glied am Leib Christi gilt, dass es seinen Platz entsprechend seiner individuellen Begabung und Ausstattung findet. In unserem Zusammenhang heißt das: gemäß dem je eigenen individuellen „Mix“ von aktiven und rezeptiven, „maskulinen“ und „femininen“ Anteilen. Damit sind Aufgaben- und Rollenzuschreibungen aufgrund der bloßen Geschlechtszugehörigkeit überholt. Das gilt auch für die Leitung: Auch wenn man „Leiten“ exklusiv dem aktiv-maskulinen Cluster zuordnet, muss man Raum machen für Frauen mit „maskulinem“ Profil – weil Gott sie so geschaffen hat. Liest man im Neuen Testament etwa die Grußliste von Römer 16, so stellt man fest, dass von den dort erwähnten Mitarbeitern (heute würden wir sie „Leiter“ nennen) knapp 40 Prozent Frauen sind – für antike Verhältnisse ein enorm hoher Prozentsatz, zumal kaum wohlhabende Frauen darunter waren.

Auch für die Gemeinde gilt: Das Aktive kann nicht ohne das Rezeptive sein – und umgekehrt. Die Konsequenz daraus heißt dann: Jedes Glied der Gemeinde ist auf die Ergänzung durch andere angewiesen. Niemand kann für sich allein Christ sein – und so malt Paulus uns in 1. Korinther 12 plastisch vor Augen, wie Glieder des einen Leibes aufeinander angewiesen sind.

Wenn wir anfangen, aus dieser biblischen Perspektive zu leben, werden wir als Einzelne heiler und gesünder werden. Der Schlüssel dafür ist, dass wir unsere Beziehung zu Gott vertiefen – das Hören auf den, der in jedem Moment die Quelle unseres Lebens ist. Dann müssen wir unsere Identität nicht mehr selbst konstruieren, sondern dürfen sie von ihm her empfangen – und sie dann aktiv umsetzen und verwirklichen. Dabei wird dann auch unser Miteinander zunehmend von dem Prinzip geprägt werden „Achtet den anderen höher als euch selbst“ (Phil 2,3). Und so werden wir als Gemeinden immer mehr dahin kommen, „dass wir eine Reife erreichen, deren Maßstab Christus selbst ist in seiner ganzen Fülle“ (Eph 4,13 NGÜ).

**Gekürzte Fassung eines Artikels, der im „Wörnersberger Anker“ 2009/1 erscheinen ist; vgl. [www.ankernetz.de](http://www.ankernetz.de)**

**Manfred Schmidt ist Theologe und in Nürnberg in der Gemeindeleitung tätig. Mit seiner Frau Ursula ist er Autor des Buches „Hörendes Gebet“; zusammen führen beide bundesweit Seminare zu diesem Thema durch.**

FRIEDRICH ASCHOFF (KLOSTERLECHFELD)

## 3. Oktober 2009: „Gebet verändert unser Land“

Deutschland braucht unser Gebet. Die Wahlen zum neuen Bundestag werden am 3. Oktober bereits hinter uns liegen. Wir brauchen eine gute neue Regierung, die mit den großen Herausforderungen unserer Zeit fertig wird. Mut und Erfahrung, Besonnenheit und Einsatz sind gefordert. Lasst uns dafür beten. Wir brauchen eine Gesellschaft, die nicht nur stolz auf das Grundgesetz ist, sondern auch seine Werte verinnerlicht und lebt. „Die Würde des Menschen ist unantastbar!“ Christliche Werte haben Deutschland geprägt. Sie sollen uns auch künftig leiten. Menschenwürde und Schutz des Lebens, Nächstenliebe und Einsatz für den Frieden, Freiheit des Glaubens und soziale Gerechtigkeit – das sind nur einige Themen, für die wir am 3. Oktober gemeinsam und in Einigkeit beten sollten.

Die Geistliche Gemeinde-Erneuerung hat das Gebet für unser Land von Anfang an als ihr besonderes Anliegen erkannt. Das Gebet ist unser Beitrag, den wir vor allem einbringen. Wir fordern Euch auf und laden Euch ein, an dem Gebetstag mit dabei zu sein. Wir laden Euch ein, Gott die Ehre zu geben für die Wunder, die wir erlebt haben; Gott Dank zu sagen, für die geschenkte Einheit, über die wir nicht genug staunen können, auch nach 20 Jahren. Wir bitten Euch, kommt! Tretet ein im Gebet für unser Land!

### Tipps zur konkreten Durchführung:

- Beginn mit der Anbetung Gottes: „Herr, das Licht deiner Liebe leuchtet auf!“ Anbetung mit weiteren Liedern fortsetzen.
- Dann folgt Dank: Spontaner Dank für alles, was euch bewusst geworden ist. Wo möglich in einer Gebetsrunde mit kurzen kleinen Beiträgen. Anschließend Lied oder Lieder auswählen, die den ersten Dank zusammenfassen.
- Gebetsthemen: Die Gebetszeit sollte mit einer kurzen Einführung beginnen. Es ist sinnvoll, die Informationen zu den verschiedenen Gebetsbereichen vor dem Gebet zu geben, damit sie gezielter aufgegriffen werden können. Wenn möglich, eine kurze Zusammenfassung in Form eines Dankes aussprechen. Genügend Zeit zur Stille einplanen. Sie ist eine konkrete Hilfe für die innere Sammlung. Das Vaterunser ist das umfassendste Gebet, das uns der Herr selbst gegeben hat. Es kann am Schluss gebetet werden.

- Der Segen beendet den Gebetsgottesdienst. Gut geeignet ist der aaronische Segen aus dem Alten Testament: „Der Herr segne und behüte euch (uns), der Herr lasse sein Angesicht über euch (uns) leuchten und sei euch (uns) gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf euch (uns) und gebe euch (uns) seinen Frieden. Amen.“

**Aktuelle Informationen und eine Veranstaltungsübersicht unter: [www.gebetstag.gge-online.de](http://www.gebetstag.gge-online.de). Außerdem stellt das Kirchenamt der EKD Vorbereitungsmaterialien für Gottesdienste und Gedenkveranstaltungen zum Fall der Mauer zur Verfügung: [www.ekd.de/friedlicherevolution](http://www.ekd.de/friedlicherevolution)**



Das Gebetsbuch „Beten für unser Land“ gibt weitere hilfreiche Anregungen. Dieses Impulsheft im praktischen Hosentaschenformat stellt sieben wichtige Bereiche einer jeden Gesellschaft vor und gibt Tipps, wie konkret dafür gebetet werden kann, dass Gottes gute Pläne in diesen Bereichen zum Ausdruck kommen. Erscheint im September 2009.

- JA, ICH BESTELLE \_\_\_\_ EX. DES IMPULSHEFTES „BETEN FÜR UNSER LAND“ (2,00 € pro Stück, zzgl. Porto). Bitte Bestellcoupon an die GGE-Geschäftsstelle schicken. Adresse im Impressum

NAME: .....

ANSCHRIFT: .....

.....

TELEFON: .....

UNTERSCHRIFT: .....

GAETAN ROY (ALTENSTEIG):

# Ein Zeichen der Freundschaft

1995, 50 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges, machten sich über 600 Christen aus Deutschland auf, an den sogenannten Versöhnungswegen teilzunehmen, die in 23 Ländern Europas und in Israel durchgeführt wurden. Friedrich Aschoff (GGE), Karl-Heinz Michel (Jesus-Bruderschaft) und Albrecht Fürst zu Castell-Castell waren die Initiatoren der Versöhnungswege. In der Folge dieses Geschehens ist die Planung eines internationalen Versöhnungsweges nach China entstanden. Gaetan Roy, Geschäftsführer des Jugend-, Missions- und Sozialwerkes in Altensteig, berichtet hier vom aktuellen Stand der Entwicklungen.

**DIE ERSTE BEGEGNUNG** mit Zhao Xiao, einem ehemaligen Chefökonom im chinesischen Staatsrat (Kabinett) war eindrücklich. Zhao ist im Westen für seine These bekannt, die den nachhaltigen Erfolg der westlichen Wirtschaft auf die jüdisch-christlichen Werte dieser Länder zurückführt. „Bevor wir anfangen“, sagte er, „möchte ich mich für den Hass entschuldigen, den ich gegen Sie gerichtet habe.“ Er bezog sich auf die Ereignisse vom ersten Opiumkrieg (1839) bis zum Boxeraufstand (1898), an dem manche unserer Landsleute die Chinesen mutwillig gedemütigt, ausgenutzt und umgebracht haben. „Mein Volk fühlt sich bis zum heutigen Tag genauso und wir haben das tatsächlich nie vergessen. Das, was Sie vorhaben, ist bedeutend und wichtig!“ Unsere Initiative „Die Versöhnungswege“ zielt darauf hin, im Oktober 2010 eine rund fünfzigköpfige Delegation nach China zu bringen, um sich für diese Geschehnisse zu entschuldigen und um ein Zeichen der Freundschaft für die Zukunft zu setzen. Der Beginn der Reise ist mit dem 150. Jahrestag der Zerstörung des Sommerpalastes gekoppelt, ein historischer Tag, der in den Augen der Chinesen alles verkörpert, was wir ihnen vom ersten Opiumkrieg bis zur Boxerrevolution zugefügt haben.

**DIE VERSÖHNUNGSWEGE** haben mittlerweile Spuren in verschiedenen Ministerien und Ämtern in China hinterlassen. Dass die Westler die Ereignisse doch nicht vergessen haben erzeugte eine Spur der Überraschung – eine positive. Dass bekannte Persönlichkeiten bereit sind, „ihr Gesicht“ bzw. ihre Ehre zu verlieren, auch wenn sie eigentlich nichts mit den Taten direkt zu tun haben (keine direkten Vorfahren), hinterließ eine Spur der Bewunderung. Ein chinesischer Leiter: „Ihr tut etwas, wozu keiner von uns bereit wäre. Das wird jedem Chinesen gleich auffallen und gleicht einer Heldentat.“

Wir fühlen uns keineswegs als Helden, wollen dennoch die Gelegenheiten ergreifen, das Richtige zu tun.

**ESHABEN UNS** jedoch auch negative Spuren verfolgt, z.B. die Spur der Enttäuschung: „Großartig, dass Sie das tun, aber unsere Abteilung ist nicht dafür zuständig.“ Im Außenministerium liefen wir unverhofft in eine Spur des Misstrauens hinein: „Niemand kommt nach China und tut so etwas und will nichts dafür haben. Was wollen Sie wirklich?“ Ich beteuerte: „Da wo unsere Landsleute Sie vor 150 Jahren gedemütigt und ausgenutzt haben, wollen wir diesmal kommen, um uns zu demütigen und Sie zu ehren. Wir verlangen nur, dass die Medien dabei sind, damit das Volk die Botschaft hört.“ Das Misstrauen war jedoch nicht auszulöschen. Schließlich erklärte uns ein ehemaliger Kabinettsminister, dass unser Projekt zu groß und zu sensibel sei und nur bestehen kann, wenn wir die Zustimmung des chinesischen Präsidenten bekommen. Er könnte uns aber damit nicht helfen. Nach vier Jahren harter Arbeit hatten wir überwiegend Freunde in der Regierung und in verschiedenen Organisationen, dennoch standen wir vor verschlossenen Toren. Eine verzwickte Lage!

**ALS WIR AM ENDE** unserer Möglichkeiten waren, war Gott wie immer erst am Anfang. Die Wende kam völlig unverhofft während eines Treffens mit einem promovierten Geschäftsmann in Beijing (Peking). Er und seine Kollegin kennen viele hochrangige Menschen in der Regierung und schlugen vor, sie einzubeziehen, denn unser Vorhaben „sei historisch“ für das Volk. Während sie einen Namen und einen Titel nach dem anderen vorschlugen, gingen mir die „Spuren“ und unsere Lage durch den Kopf. In dem Moment empfand ich, wie Gott uns sagen wollte, dass die bisherigen Wege nötig waren



und nun etwas Neues anfängt. Wir sollten wirklich zum Präsidenten! Aber wenn jemand seine höchsten und sensibelsten Kontakte im Vertrauen hergibt, kann ich schwer sagen: „Wir wollen nur zum Präsidenten“. Ich erzählte meinem Übersetzer (und Teammitglied): „Ich weiß, dass man dies nicht tun darf, aber ich glaube, dass wir hier und heute einen Glaubensschritt machen müssen.“ Die Spur der Verwunderung war ihm anzusehen. Er bemühte sich sehr, dies unseren Gesprächspartnern gewinnbringend zu erklären. Der Geschäftsmann antwortete ohne Zögern: „Ich kenne eine Sekretärin im Büro des Präsidenten“. Später stellte sich heraus, dass es sich nicht um „eine Sekretärin“ sondern um „den Sekretär“ bzw. den Bürochef des chinesischen Präsidenten handelt. Wir erfuhren Wochen später, dass selbst der Geschäftsmann, der uns als Mittelsmann dient und mittlerweile Teil unseres Teams ist, ein ehemaliger Assistent des Premierministers ist. Der Bürochef des Präsidenten ist ein persönlicher Freund von ihm. Preis dem Herrn!

**DIESE ENTWICKLUNG** zeigte die Offenheit der höchsten Stelle Chinas zu unserem Vorhaben, dennoch hatten wir nach wie vor noch keine direkte Antwort auf die Frage: „Ist die chinesische Regierung dafür, dass wir dies tun?“ Unsere potentiellen Delegierten (Politiker, Militär, Geschäftsleute, Akademiker, Menschen aus adliger Herkunft und geistliche Leiter) möchten verständlicherweise eine Stellungnahme, bevor sie eine Mitarbeit zusagen. Es folgte ein weiterer Glaubensschritt: Ich bat den Bürochef des Präsidenten, ob es möglich wäre, ein Statement darüber zu erhalten, ob sie bereit sind, sich dahinter zu stellen. Binnen eines Tages wurde uns gesagt, dass wir eines bekommen. Zwei Tage später war ich in Beijing und erhielt in etwa folgende Mitteilung: „Wir sind dafür und wir sind bereit, die Entschuldigungen anzunehmen sowie alle Türen in der Regierung aufzumachen. Das Büro des Premierministers Wen Jiabao ist unter anderem informiert worden. Am

liebsten hätten wir Tony Blair als politischen Leiter dabei.“ Das Büro von Tony Blair wurde umgehend informiert. Innerhalb von wenigen Tagen wurde uns mitgeteilt, dass ernsthaft erwogen wird, ein Treffen zwischen Tony Blair und uns zu organisieren. Wohlgermerkt ist dies noch keine Zusage, dass Mr. Blair einsteigt, macht aber dennoch Hoffnung. Da England die ganze Episode angefangen hat, würde ein neues Kapitel in die Geschichtsbücher geschrieben werden, wenn ein ehemaliger Premierminister Englands, der auch noch ein Freund des chinesischen Präsidenten ist, dabei wäre. Mr. Blair ist von mehreren Seiten über unser Vorhaben informiert worden. Sogar Madeleine Albright, die zwar nicht mitmachen wird, war bereit, ihm die Informationen zuzuschicken. Wir warten nun auf seine Antwort.

**Gaetan Roy engagiert sich international für die Versöhnungsarbeit mit China. Er lebt in Altensteig.**

#### **Opiumkriege und Boxeraufstand**

Der erste (1839-1842) und zweite (1856-1860) Opiumkrieg wurde von Großbritannien bzw. Großbritannien und Frankreich mit Unterstützung der USA gegen das chinesische Kaiserreich geführt. Kolonialer Imperialismus, brutale Gewalt, Legalisierung des Opiumhandels und die Zerstörung des Sommerpalastes in Peking hinterließen eine Spur der Verwüstung im Reich der Mitte. Die „Boxer“ bezeichnen eine chinesische Freiheitsbewegung, die sich gegen die Besatzungsmächte richtete. Der sogenannte Boxeraufstand führte 1900 zu einem Krieg zwischen China und den Kolonialmächten, der mit einer Niederlage der Chinesen endete.

# GGE-Veranstaltungen

September–November 2009

**11.09.09**

**Lobpreiskonzert mit Danny Plett und Band;** in D-32107 Bad Salzuffeln. Info: Pfr. Holger Tielbürger, Tel. (05222) 7718, tielbuerger@kirche-knetterheide.de

**13.09.09**

**Lobpreiskonzert mit Albert Frey und Band;** in D-20145 Hamburg, Hauptkirche St. Nikolai. Info: GGE Nord e.V., Tel. (040) 32 33 07-21, info@gge-nord.de

**18.09.-20.09.09**

**Von geistlicher Sklaverei zu geistlicher Kindschaft;** Seminar über Innere Heilung; mit Amanda Buys (Ref.); in D-08261 Schöneck OT Schilbach. Info: Christine Scheffel, Tel. (03661) 63324, christine.scheffel@online.de

**18.09.-20.09.09**

**Prophetische Dimension für Gemeinde und Gesellschaft** - heute auf Gottes Geist hören; 1. Regionalkonferenz der GGE-Westfalen; mit Andreas Keller und Manfred Schmidt (Ref.), Pfr. Udo Schulte (Ltg.); in D-58636 Iserlohn. Info: GGE-Regionalbüro Westfalen, Tel. (0 29 41) 76 75 67, gge-westfalen@t-online.de

**25.09.-27.09.09**

**„Es muss was Anderes geben“;** Lebensperspektiven für Singles. Aufbruch zur Gemeinschaft; mit Pfrin. Astrid Eichler & Team (Ltg.); in D-27476 Cuxhaven. Info: Dünenhof, Tel. (04723) 71 23 45, tagungen@duenhof.org

**26.09.09**

**„Rendezvous am Wochenende“;** Ein Seminar für alle, die für ihre Partnerschaft etwas richtig Gutes tun wollen; mit Claudia und David Arp (Ref.) und Heidi und Dieter Bast (Ltg.); in D-69124 Heidelberg-Kirchheim. Info: Hosanna-Dienst e.V., Tel. 06224 17 02 30, dieter.bast@gmx.de

**08.-11.10.09**

**„Ganzheitliche Heilung aus Gottes Kraft“;** Seelsorgeseminar; mit Pfr. i.R. Frank Skora und Team (Ltg.); in D-36166 Haunetal. Info: Frank Skora, Tel. (0561) 475 4624, frank.skora@unitybox.de

**09.10.-11.10.09**

**„Christsein im Alltag“;** mit Pfr. Gunter Geipel (Ref.); in D-08261 Schöneck OT Schilbach. Info: Christine Scheffel, Tel. (03661) 63324, christine.scheffel@online.de

**23.10.-25.10.09**

**„Es muss was Anderes geben“;** Lebensperspektiven für Singles. Aufbruch zur Gemeinschaft; mit Pfrin. Astrid Eichler & Team (Ltg.); in D-65597 Hünfelden/Jesus-Bruderschaft Gnadenthal. Info: Jesus-Bruderschaft, Tel. 06438 / 81-300, pforte@jesus-bruderschaft.de

**23.10.-24.10.09**

**Hörendes Gebet;** Praxisseminar; mit Manfred & Ursula Schmidt (Ref.); in D-31683 Obernkirchen. Info: GGE-Deutschland, Tel. (040) 32 33 07-0, info@gge-online.de

**25.10.-05.11.09**

**„Auf den Spuren Jesu Israel entdecken“;** Israelrundreise mit Pfr. i.R. Frank Skora und Anita Skora in Zusammenarbeit mit Schechinger Tours (Reiseleitung). Info: Frank Skora, Tel. (0561) 475 4624, frank.skora@unitybox.de

**04.11.-08.11.09**

**Seminar Familienaufstellung;** mit Rolf Gersdorf, Familientherapeut, Leiter der Beratungsstelle „Leben im Kontext“ und Team (Ref.); in D-31683 Obernkirchen. Info: GGE-Deutschland, Tel. (040) 32 33 07-0, info@gge-online.de

**06.11.-08.11.09**

**„Auf dem Weg zum attraktiven Christsein“;** Hauskreiswochenende; mit Pfarrer i.R. Gotthold Karrer und Team (Ltg.); in D-87675 Rettenbach im Allgäu. Info: Pfr. i.R. Gotthold Karrer, Tel. (0 82 41) 99 65 67, gotthold.karrer@t-online.de

**07.11.09**

**Von der Bibel begeistert;** Regionaltag der GGE Rheinland; mit Pfr. i.R. Jürgen Blunck (Ref.); in D-40883 Ratingen. Info: Pfr. Eberhard Klein, Tel. (0 21 02) 10 18 128, klein.ratingen@freenet.de

**13.11.-15.11.09**

**Der prophetische Dienst;** Trainingsseminar; mit Björn Pedersen (Ref.); in D-08261 Schöneck OT Schilbach. Info: Christine Scheffel, Tel. (03661) 63324, christine.scheffel@online.de

**23.11.-26.11.09**

**Einkehrtage;** „... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!"; mit Pfr. Holger Tielbürger (Ref.); in D-31683 Obernkirchen. Info: GGE-Deutschland, Tel. (040) 32 33 07-0, info@gge-online.de

**26.11.-29.11.09**

**„Ich will euch erquickern“;** mit Pfr. Dieter Keucher (Ref.); in D-31683 Obernkirchen. Info: GGE-Deutschland, Tel. (040) 32 33 07-0, info@gge-online.de

**27.11.-29.11.09**

**„Er führt mich ins Weite“;** mit Sabine Hildebrand (Ltg.), Ehepaar Hindley (Ref.); in D-Hersbruck. Info: Sabine Hildebrand, Tel. (0 91 51) 9 07 09 07, info@mission-gestalt.de

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.  
Dieter Keucher, I. Vorsitzender der GGE,  
Goldene Aussicht 6 A, Ortsteil Stein,  
09306 Königshain-Wiederau,  
Tel.: 03 73 83 - 838 83, didoke@gmx.de

### Redaktion:

Lorenz Reithmeier, Katja Lehmann und Team,  
Geschäftsstelle der GGE, Schrötterringweg 16  
22085 Hamburg, Tel.: 040 - 32 33 07-0,  
Fax: 040 - 32 24 03, **Lorenz Reithmeier:**  
Tel.: 04108 - 41 65 15, reithmeier@gge-online.de,  
www.gge-online.de

### Vertrieb:

Geschäftsstelle der GGE (s.o.)

### Gestaltung:

Katja Lehmann, kulturlandschaften.  
www.kulturlandschaften.com

### Druck:

VDSK, Willingen, www.vdsk.de

### Konten:

Ev. Darlehensgenossenschaft Kiel  
BLZ 210 602 37, Konto 11 15 46

Postbank Hamburg

BLZ 200 100 20, Konto 41 69 12-207

**Bildnachweis:** S. 19: Fotolia/Philip Date

**Beilagen:** Einladungsbroschüre  
„Christlicher Gesundheitskongress“